Donnerstag, den 13. Dezember 1934

15. Jahrgang — Nr. 149

Dortmund-

Mengeder Lokal-Anzeiger

Geschäfts- und Verkehrs-Anzeiger Mengeder Zeitung

Erscheint dreimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag. • Der Bezugspreis beträgt monatlich, durch Boten frei ins Haus gebracht, oder bei Postbezug 1.— RM. • Einzelpreis 10 Pfennig. • Geschäftsstelle: Dortmund-Mengede, am Markt. • Fernruf Dortmund Nr. 11396. • Hauptschriftleiter, verantwortlich für den gesamten Inhalt: Ernst Arnold, Dortmund-Mengede. D. A. XI. 34 1656. • Regelmäßige Beilagen: „Das humoristische Blatt", „Roman-Unterhaltungsbeilage", „Sport und Spiel", „Für die Frau". • Anzeigenannahme bis nachm. 6 Uhr. • Bei Betriebsstörungen usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Organ zur Wahrung der Vorortsinteressen
Das Heimatblatt für alle Stände
Ankündigungsblatt der amtl. Bekanntmachungen

Anzeigenpreise: 1 mm hoch, einspaltig, Grundpreis 8 Pfennig. Ermäßigte Grundpreise nach den Bedingungen des Tarifs bei Vereinsanzeigen 4 Pfennig bei geschäftlichen und Unterrichts-Anzeigen 5 Pfennig; im Textteil 1 mm 25 Pfennig. • In Konkurs- und Vergleichsfällen wird etwa bewilligter Rabatt hinfällig. • Für telefonisch aufgegebene oder abbestellte, sowie undeutlich geschriebene Aufträge und Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. • Erfüllungsort: Dortmund-Mengede. • Gerichtsstand: Das für Dortmund zuständige Gericht. Postscheckkonto: Amt Dortmund Nr. 4939.

Verbreitungsbezirk: Mengede, Bodelschwingh, Brüninghausen, Deininghausen, Oeusen, Dingen, Ellinghausen, Groppenbruch, Huckarde, Ickern, Nette, Oestrich, Schwierinahausen, Westerfilde

Was geschieht mit den Saar-Stimmurnen?

Feststellung des Abstimmungsergebnisses erst am 14. Januar in Saarbrücken?

Eingabe der Deutschen Front

Die Landesleitung und Fraktion der Deutschen Front haben an die Abstimmungskommission eine Eingabe gerichtet, die sich gegen die Verlautbarungen wendet, nach denen die Zählung der Abstimmungsergebnisse erst am 14. Januar in einem großen Saal in der Stadt Saarbrücken stattfinden soll. Durch diese beabsichtigte Maßnahme der Regierungskommission sieht die Deutsche Front die Sicherung des Abstimmungsergebnisses gefährdet. In der Eingabe wird das Ersuchen vorgebracht, die Stimmergebnisse unmittelbar nach Abschluß der Abstimmungshandlung an Ort und Stelle festzustellen, damit diese tatsächlich unverändert festgehalten werden und die Volksabstimmung als vertragliche Grundlage für das weitere Schicksal des Saargebietes nicht in letzter Stunde noch gefährdet wird.

Die Bedenken, die die Eingabe der Deutschen Front gegen eine spätere Gesamtzählung in Saarbrücken vorbringt, sind, daß eine derartige Zählung frühestens am Tage nach der Abstimmung erfolgen könnte und daß zur Zählung insgesamt ungefähr 850 Urnen nach Saarbrücken in das Zähllokal gebracht werden müßten.

Es gebe aber weder theoretisch noch praktisch einen sicheren Schutz dagegen, daß während der Beförderung oder während der Aufbewahrung der Urnen bis zur Zählung eine oder die andere entwendet oder ausgetauscht werden kann.

Die Erfahrung, die die Deutsche Front hat machen müssen, seitdem im Saargebiet Emigranten das Asylrecht genießen und sogar polizeiliche Funktionen übertragen erhalten, erfülle sie jedenfalls mit höchstem Mißtrauen.

Die Eingabe weist ferner darauf hin, daß ein Wahlvorgang, bei dem die Feststellung des Ergebnisses einer späteren Zählung vorbehalten bleibe, nirgends in der Welt bekannt sei. Falls die Abstimmungskommission, so heißt es weiter, befürchten sollte, daß eine Gefährdung des Abstimmungsgeheimnisses mancherorts in Frage kommen könnte — eine Auffassung, die die Deutsche Front nicht teile, da bisher in allen Ländern mit geheimer Wahl die Zählung in den Abstimmungsbüros zu erfolgen pflegte — werde vorgeschlagen, die Zählung der Gesamtergebnisse einer Bürgermeisterei sofort nach Abschluß der Abstimmung selbst vorzunehmen. Damit würden die zeitweise Aufbewahrung der Urnen und der längere Transport überflüssig werden, denn in diesem Falle müßten die einzelnen Urnen nur in die 86 Bürgermeistereien geschafft werden und nicht sämtliche 850 Urnen nach Saarbrücken befördert werden. Der Transport zum Bürgermeisteramt könnte zudem unter den Augen der Oeffentlichkeit und unter polizeilichem Beistand immerhin noch ohne Gefahr durchgeführt werden, während eine Beförderung der vielen Urnen von jedem Abstimmungsort des Saargebietes nach der zentralen Zählungsstelle in Saarbrücken eine Gefahr für das Ergebnis darstellen würde, die nicht mit Sicherheit beseitigt werden könne. Sollte die Abstimmungskommission ihre Absicht, die Stimmzählung in Saarbrücken vorzunehmen, keinesfalls aufgeben können, so bittet die Deutsche Front, die von ihr vorgeschlagene Zählung in der einzelnen Urne bzw. auf den Bürgermeisterämtern sofort nach Abschluß der Abstimmung selbst als vorläufige Zählung vorzunehmen und provisorisch festlegen zu lassen.

•

Die Eingabe der Deutschen Front hat eine durchaus ernste und schwerwiegende Bedeutung, da es sich bei dem der Abstimmungshandlung folgenden Zählverfahren in der Tat für die Saarbevölkerung um eine Schicksalsfrage handelt, bei der sie im Sinne ihres Selbstbestimmungsrechtes wohl befugt ist, zu Wort zu kommen und gehört zu werden. Die Anwesenheit der zahlreichen fremden Truppen muß nunmehr jeden Einwand zerstreuen, daß die Abstimmung selbst irgendwie in ihrer Freiheit und Aufrichtigkeit gefährdet werden könnte. **Dasselbe gilt für die Geheimhaltung, zumal** wenn die bestehende Absicht durchgeführt wird, die Urnen nicht einzeln zu zählen, sondern sie inhaltlich für jeden der 86 Abstimmungsbezirke zusammenzufassen, um somit zu verhüten, daß kleinere Einzelergebnisse lokale Rückschlüsse ermöglichen. Nachdem also auf diese Weise alles geschieht, was seitens der Abstimmungsbehörde im Sinne der Unverfälschtheit der Abstimmung verlangt werden kann, wird nunmehr auch die Bevölkerung — als Subjekt, nicht Objekt dieser Abstimmung — auch die ihr zukommenden Rücksichten erwarten können. Die Wertung der Ergebnisse erfolgt nach Bürgermeistereien. Es ist nur logisch, daß an dem betreffenden Hauptort, unter Vermeidung jeden Umweges und jeden Zeitverlustes, die Zählung unverzüglich erfolgt, wie dies bei allen Wahlen zivilisierter Völker der Fall ist. Sache der Abstimmungskommission wird es sein, das Nötige zu veranlassen, damit diesen berechtigten Bedürfnissen der abstimmenden Bevölkerung — Vertrauen, Sicherheit und unverzügliche Klarheit — im Interesse einer endlichen und verdienten Entspannung Genüge geschieht.

Die Saarpolizeitruppe

Auch Kavallerie und Panzerwagen

Den englischen Blättern zufolge werden die beiden für das Saargebiet bestimmten britischen Bataillone England etappenweise verlassen, nämlich am Sonntag, Dienstag und Freitag nächster Woche. Sie werden über Dover-Calais befördert werden. Ihr Gepäck wird auf 90 Lastkraftwagen befördert werden, die auf einem neuen Fährboot der englischen Südbahn über den Aermelkanal befördert werden sollen. Der Oberbefehlshaber, Generalmajor Brind, der dieser Tage nach Saarbrücken abreisen dürfte, hält gegenwärtig eingehende Beratungen im Kriegsamt über die Einzelheiten seiner Aufgabe ab.

In Beantwortung einer Anfrage wurde im englischen Unterhaus mitgeteilt, daß dem britischen Kontingent der Saarstreitkräfte auch eine Eskadron der 12. Lancer mit acht Panzerwagen angehören werde, die nach Weihnachten in das Saargebiet abrücken würde.

Der Präsident der Saarregierung Knox hat das Völkerbundssekretariat gebeten, bekannt zu geben, daß er infolge der Ratsentscheidung über die Bildung einer internationalen Truppe darauf verzichte, weitere Einstellungen in die Abstimmungspolizei vorzunehmen.

Die Finanzierung des Saarlandes in der Uebergangszeit

Wie aus Basel verlautet, hat der Bankrat der BIZ dem Vorschlag des Völkerbundsrates zugestimmt, nach der Volksabstimmung im Saargebiet während der Uebergangszeit die Finanzverwaltung des Saarlandes auszuüben. Voraussetzung sei, daß die politische Ruhe im Saargebiet aufrecht erhalten bleibe.

Der Führer in Weimar

Beim Staatsbegräbnis für SA-Gruppenführer Dr. Junkel

Im feierlichen Staatsbegräbnis wurde Mittwoch mittag im Beisein des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler, des Chefs des Stabes der SA., Lutze, des Reichsführers des NSKK., Obergruppenführers Hühnlein, des Reichspressechefs der NSDAP., Dr. Dietrich, des persönlichen Adjutanten des Führers, Obergruppenführer Brückner, des Reichsorganisationsleiters der NSDAP., Dr. Ley, sowie sämtlicher höherer SA.-Führer Thüringens und vieler anderer deutscher Gaue die sterbliche Hülle des so jäh aus dem Leben gerissenen SA.-Gruppenführers Dr. Gustav Zunkel in Weimar zur letzten Ruhe getragen. Die Stadt und darüber hinaus ganz Thüringen hatten Trauerschmuck angelegt. Der Fürstenplatz, auf dem die Trauerfeier als Staatsakt stattfand, war von Tausenden von Menschen umsäumt. Abordnungen der SA., SS., der Reichswehr, Polizei, Arbeitsdienst, PO., HJ. und BdM. hatten Aufstellung genommen. Ein Wald von Fahnen verlieh dem Ganzen ein feierliches Gepräge. In ganz Thüringen fanden zur gleichen Zeit ebenfalls Trauerfeiern für den Verstorbenen statt.

Kurz nach ½12 Uhr erreicht der Trauerzug den Fürstenplatz. Nachdem der Sarg auf den Katafalk gehoben worden war, erschien der Führer in Begleitung des Chefs des Stabes, Lutze, auf dem Platz. Ehrfurchtsvoll schweigend grüßte ihn die Menge mit erhobener Hand. Der Führer begrüßte zunächst die Witwe des Verstorbenen und nahm dann neben ihr Platz.

Nach Ases Tod aus Peer Gynt nahm Ministerpräsident Marschler das Wort. Er betonte nach einer Würdigung der Persönlichkeit des Verstorbenen, die thüringische Landesregierung werde dem Staatsrat Dr. Zunkel über das Grab hinaus unverbrüchliche Treue und Dankbarkeit bewahren und sein Andenken in höchsten Ehren halten.

Nachdem die Klänge des Pilgerchors aus Tannhäuser von Richard Wagner verhallt waren, sprach Reichsstatthalter und Gauleiter Sauckel. Mit tiefbewegten Worten schilderte er den Verstorbenen als einen Soldaten im wahrsten und edelsten Sinne des Wortes.

Die Standarten und Sturmfahnen neigten sich, während Polizei und Reichswehr das Gewehr präsentierten. Mit dem Ruf der SA.: Sieg-Heil! verabschiedete sich der Gauleiter von einem seiner treuesten Kameraden. Unter Glockengeläute setzte sich dann der Trauerzug in Bewegung. In feierlichem Zuge wurde die sterbliche Hülle Dr. Zunkels zum Friedhof übergeführt. Standarten und Sturmfahnen neigten sich, nachdem Landesbischof Sasse mit Gebet und Segen sein kirchliches Amt versehen hatte. Drei Ehrensalven krachten.

Der Chef des Stabes der SA., Lutze, trat dann an die Gruft und gab der Trauer der gesamten SA. Ausdruck, die einen ihrer Besten zu Grabe getragen habe. Lutze legte einen wunderbaren Kranz am Grabe nieder, worauf der Führer vortrat und ebenfalls seinen Kranz niederlegte, auf dessen Schleife die Widmung steht: „Adolf Hitler seinem treuen SA.-Führer."

Das SA.-Lied Horst Wessels beschloß die Feier am Grabe. Vor der offiziellen Trauerfeier fand im engsten Kreise in der auf dem Friedhof gelegenen Ehrenhalle für die Gefallenen eine Feier statt.

Romreise Lavals erst Januar

In unterrichteten Pariser Kreisen verlautet, daß Laval sich zur Zeit besonders den Vorarbeiten für seine Begegnung mit Mussolini widmet. Die beteiligten Regierungen werden sich jetzt eingehender über die besonderen italienisch-französischen Fragen unterhalten. In französischen Kreisen betont man, daß ein Zeitpunkt für die Romreise des französischen Außenministers erst festgesetzt werden wird, wenn diese Fragen näher umrissen sein werden und wenn der Rahmen für die Zusammenkunft genau verabredet ist. Daraus folgt, daß zunächst jedenfalls mit der Reise Lavals nach Italien noch nicht zu rechnen ist. Das bestätigt die Annahme, daß Laval Paris nicht vor dem Januar verlassen wird.

Der ungarische Außenminister von Kanya erklärte dem Genfer Vertreter einer Pariser Zeitung, er halte die Reise Lavals nach Rom für wünschenswert. Ungarn könne sich über eine französisch-italienische Verständigung nur freuen.

Die Memelländische Volkspartei stellt in einer Erklärung fest, es hätten niemals Zweifel darüber bestanden, daß sie eine Beteiligung und Unterstützung des Direktoriums Bruwelaitis ablehnen müsse.

Realunion im Erziehungsministerium

Einheitliche Zusammenfassung von Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung im Reich und in Preußen

Die durch Ministerpräsident Göring Mitte März dieses Jahres eingeleitete Aktion zur Vereinheitlichung des Reiches und Preußens hat durch die von Herrn Reichsminister Rust mit Zustimmung des preußischen Ministerpräsidenten Göring erfolgte Aufstellung eines einheitlichen Geschäftsverteilungsplanes für das Reichserziehungsministerium und preußische Kultusministerium eine weitere entscheidende Förderung erfahren. Ihren sichtbaren Ausdruck finden die grundlegenden Maßnahmen in der neuen Behördenbezeichnung. Nunmehr gibt es nur noch den Reichs- und preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, unter dem die beiden Ministerien einheitlich zusammengefaßt sind, ohne daß freilich der Bestand des preußischen Kultusministers dadurch berührt wird.

Zur Personalunion ist die Realunion getreten und damit kommen auch auf dem Gebiete des Erziehungswesens die jahrzehntelangen Verwaltungserfahrungen Preußens uneingeschränkt dem Reiche zugute.

„Moskau oder Berlin"

In einem Bericht aus Paris hebt die Warschauer „Gazeta Polska" hervor, daß Laval zu einer Zeit, als man bereits einen deutsch-französischen Vertrag zu Zweien herannahen fühlte, von Litwinow vor die Alternative gestellt worden sei, entweder die Verpflichtung einzugehen, vor Abschluß des Ostvertrages keinerlei zweiseitige Verträge zu schließen oder vollständig auf Sowjetrußland zu verzichten, das dann ebenfalls das Recht hätte, an eine gewisse zweiseitige Annäherung zu denken. Auf diese Weise sei ein gewisser Stillstand während der vielleicht langen Zeit bis zur Klärung der Ostpaktfrage für die französische Diplomatie eingetreten; die beiden politischen Richtungen — Moskau oder Berlin — höben sich gegenseitig auf.

Glückliche Gewinner

100 000 RM. auf Los Nr. 162 560

In der Mittwochnachmittagsziehung der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie fiel der Haupttreffer in Höhe von 100 000 RM. auf das Los Nr. 162 560. Dieses Los wird in der ersten Abteilung in Achtellosen in der Provinz Brandenburg und in der zweiten Abteilung in Achtellosen in Württemberg gespielt.

Millionär, ohne es zu wissen

Freudige Ueberraschung eines Metzgermeisters in Ypern

Ein Metzgermeister in Ypern stellte zu seiner freudigen Ueberraschung fest, daß ein Los einer im Jahre 1931 veranstalteten Lotterie, das sich in seinem Besitz befand, vor drei Jahren mit einem Gewinn von 1 Million Franken herausgekommen ist, der ihm anstandslos ausgezahlt wurde. Der glückliche Gewinner war also schon seit drei Jahren Millionär, ohne es zu wissen.

50 amerikanische Bombenflugzeuge

für die französischen Luftstreitkräfte?

Das „Echo de Paris" verzeichnet das Gerücht, der französische Luftfahrtminister habe den Ankauf von 50 amerikanischen Bombenflugzeugen für die französischen Luftstreitkräfte beschlossen. Es handele sich um Gleen-Martin-Bomber, die eine Stundengeschwindigkeit von 330 Kilometer entwickelten und 1000 kg Bomben bei einem Aktionsradius von 1000 Kilometer mitführen könnten.

Zufall oder Anschlag?

Schwere Explosionen in Bostoner Theatern

In vier Bostoner Theatern, die teils im Geschäftsviertel, teils in Außenbezirken liegen, kam es am Mittwochmorgen fast gleichzeitig zu schweren Explosionen. Der angerichtete Schaden ist beträchtlich. Die Ursache der Explosionen konnte noch nicht festgestellt werden. Die Polizei nimmt an, daß wahrscheinlich Bomben mit Zeitzündern gelegt worden sind.

Dr. Goebbels in der Westfalenhalle

„Wir sind überzeugt, daß wir jede Krise überstehen"

Die Westfalenhalle in Dortmund, die schon so manche Riesenkundgebung der nationalsozialistischen Bewegung erlebt hat, war Dienstag abend seit 2½ Jahren zum ersten Male wieder Schauplatz einer großen Goebbelskundgebung. Mehr als 15 000 Personen füllten dichtgedrängt den weiten Raum.

Reichsminister Dr. Goebbels gab dann einen Abriß der politischen Entwicklung in Deutschland in den letzten Jahren, zeichnete mit scharfen Strichen das Deutschland, das der Nationalsozialismus am 30. Januar 1933 übernehmen mußte, und stellte dem gegenüber das Deutschland von heute, das von jenem verschieden sei wie der Tag von der Nacht. Unsere Zeit sei zu kurzlebig, man vergesse zu schnell, daß man noch gestern am Rande des Abgrundes gestanden habe und kritisiere heute, wenn die breite Straße, die der Nationalsozialismus gebaut habe, hier und da einmal nicht so glatt gepflastert sei. Hart und steinig sei der Weg, den das deutsche Volk unter Führung der nationalsozialistischen Bewegung bis heute gegangen sei, und steinig werde er auch noch einige Zeit bleiben.

Nach der Machtergreifung habe der Führer vier Jahre Zeit gefordert zum Wiederaufbau Deutschlands. Heute sei noch nicht die Hälfte dieser Zeit verstrichen, aber schon jetzt sei die Verschuldung gesunken, 4½ Millionen Menschen ständen wieder in Lohn und Brot, und wenn vielleicht hier und da auch die Bezahlung noch nicht den Wünschen der nationalsozialistischen Bewegung entspreche, so käme es doch zunächst darauf an, die Menschen in die Betriebe zurückzubringen und dann allmählich in dem Maße, in dem das deutsche Volk sich das erarbeite, auch seinen Lebensstandard zu verbessern.

Reichsminister Dr. Goebbels wies auch auf die Preisfrage hin, deren Regelung mit Energie in Angriff genommen sei, und machte darauf aufmerksam, daß eine gewisse Rohstoff- und Devisenknappheit ganz natürlich sei, denn Deutschland sei kein Rohstoffland, und wenn 4½ Millionen Menschen wieder in die Arbeit gebracht würden, so brauchten sie selbstverständlich auch mehr Rohstoffe, weil sie mehr Waren verkonsumieren.

Zur Regierungspolitik erklärte der Redner: „Warum soll das Volk sich mit Sorgen abquälen, mit denen die Regierung schon genug zu schaffen hat? Die Regierung hat die Pflicht, diese Sorgen zu tragen. Man zeige mir eine Regierung, die keine Sorgen hat. Im übrigen sind wir immer der Meinung gewesen, daß das deutsche Volk sich in unserer Verantwortung geborgen fühlen kann." Als Beweis für die Einheit und das Zusammengehörigkeitsgefühl des deutschen Volkes führte Dr. Goebbels den Tag der nationalen Solidarität an, an dem Minister und berühmte Künstler, hohe Beamte und leitende Männer der nationalsozialistischen Bewegung gemeinsam auf den Straßen des Landes für die Armen gesammelt hätten.

Die Führer der nationalsozialistischen Bewegung hätten nicht den Ehrgeiz, Ruhm und Ehre für die Gegenwart zu erwerben, sondern ihre Namen der Nachwelt zu vererben. Wer so viel wie sie gekämpft, so viele Enttäuschungen erlebt, so viel menschliche Größe und menschliche Hingabebereitschaft verspürt habe, sei allmählich über die kleinen Bedürfnisse des Tages hinausgewachsen.

„Wir sind überzeugt, daß wir jede Krise überstehen und daß wir die Aufgaben, die uns das Schicksal stellt, lösen werden. So wie die alten Chatten sich im Kampf durch eine eiserne Kette zusammenbanden, so wollen auch wir uns von einer Kette der alten eingeschworenen Kameradschaft umschlungen fühlen und nicht voneinander loslassen. Wir sind in der Härte und Schwere der Kampfjahre nicht verzweifelt, sondern sind mit der Kraft des Verstandes, mit der Kraft des Herzens und mit Idealismus ans Werk gegangen. Wenn unsere Arbeit von Segen gewesen ist, so bitten wir auch fürderhin, daß das Schicksal uns beistehen möge."

Immer wieder unterbrechen stürmische Beifallskundgebungen die Rede des Ministers, und am Schluß der Rede war die ganze Halle erfüllt von jubelnder, begeisterter Zustimmung.

Nationalsozialismus und Wehrmacht

Die Reichswehr ist wieder Volksheer geworden

Im Offizierskasino des Berliner Wachtregiments sprach der Leiter der Abteilung Inland des Reichswehrministeriums, Major Foertsch, vor zahlreichen Pressevertretern und Führern der SA. und SS., des Arbeitsdienstes und der Hitler-Jugend über das Thema „Die Wehrmacht im neuen Reich".

Major Foertsch ging insbesondere davon aus, daß trotz aller Erklärungen eine gewisse Auslandspresse sich immer wieder mit dem Verhältnis der Wehrmacht zum Nationalsozialismus befasse und zum einen Mal behaupte, daß der größte Gegner des Nationalsozialismus in Deutschland die Wehrmacht und ihre führenden Generale seien, zum anderen Male wiederum die Meinung ausdrücke, die Wehrmacht sei restlos im nationalsozialistischen Sinne politisiert und dadurch ihrer Schlagkraft verlustig gegangen. Nicht allein aus Böswilligkeit, sondern auch aus dem Unvermögen heraus, die Wehrmacht und ihre Stellung im neuen Staat zu verstehen. Man versuche, wie im alten Staat, die Wehrmacht zu einer Sphinx zu stempeln, zu einer unvorstellbaren Größe, von der man nicht wisse, wo sie eigentlich stehe.

Major Foertsch gab dann einen Abriß der Entwicklung und der Grundlage der Wehrmacht, wies darauf hin, daß nach 1918 im Weimarer Staat infolge des Mangels an Autorität durch den Parteienstreit und infolge des Fehlens eines klaren Bekenntnisses zur Wehrhaftigkeit die Wehrmacht eine gewisse eigene Stellung habe einnehmen müssen. Die Reichswehr habe, weil ihr der Weimarer Staat nicht die innere Lebensgrundlage gegeben habe, sich einen Staatsbegriff geschaffen, der mit der Weimarer Verfassung sich nicht gedeckt habe, und der das Ueberzeitliche und Dauernde des Staates und der Nation zur Grundlage hatte.

In den „Pflichten des Soldaten 1934" wird die Wehrmacht wieder zum Volksheer gemacht. „Die Wehrmacht ist der Waffenträger des deutschen Volkes. Sie schützt das Deutsche Reich und Vaterland, das im Nationalsozialismus geeinte Volk und seinen Lebensraum". Von einer Verwendung nach innen ist hier nicht mehr die Rede, und an die Stelle des Begriffes Staat ist der Begriff Volk getreten.

Die Haltung der Wehrmacht in der nationalsozialistischen Revolution sei in jeder Weise folgerichtig gewesen.

Im letzten Teil seiner Ausführungen behandelte Major Foertsch die Beziehungen zwischen den einzelnen Säulen der NSDAP. und der Wehrmacht, die eng und herzlich seien. Der Führer habe die Wehrmacht aus einer gewissen Vereinsamung herausgehoben und wieder mitten ins Volk gestellt, er habe weiter die deutsche Wehrmacht zu einer der Säulen bestimmt, die neben der Partei als dem politischen Willensträger als einziger Waffenträger der Nation den Staat trage. Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg habe keinen Zweifel darüber gelassen, daß der Nationalsozialismus als die Grundlage des neuen Staates auch für die Wehrmacht unantastbar sein müsse, und die Wehrmacht habe bewiesen, daß es ihr mit dieser Grundlage ernst ist.

Der Treueeid, der in unbedingter und persönlichster Form dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes geleistet wurde, habe dem Soldaten eine eindeutige und klare Grundlage seines Dienstes für Volk und Reich gegeben. Die Bedeutung dieses Eides werde klar, wenn man ihn in Vergleich setze zur Weimarer Zeit: Dort die Möglichkeit von Konflikten, wenn, wie es dem gesunden Denken der Wehrmacht entsprechend geschah, der Gehorsamsbegriff den politischen Grübeleien über den Sinn der Verfassung vorangestellt worden wäre. Hier die eindeutige bedingungslose Verpflichtung auf den Befehl des Einen.

Behauptungen, daß damit die Ueberparteilichkeit und unpolitische Haltung der Wehrmacht verschwunden sei, seien Unfug. Eine unpolitische Wehrmacht habe es nie gegeben, und so monarchisch die alte Armee der Vorkriegszeit gewesen sei, so nationalsozialistisch müsse die heutige Wehrmacht sein. Die Partei sei als Körperschaft öffentlichen Rechtes politischer Willensträger des Staates, andere Parteien gebe es nicht mehr und damit auch nicht mehr der Begriff der Ueberparteilichkeit. Wehrmacht und Partei, Wehrmacht und SA., SS., HJ. und PO. dienen dem gleichen Führer im gleichen Geist, jeder an seiner Stelle, auf seinem Gebiet. Beide haben ihren Ursprung im Fronterleben und sind auf gemeinsamen Ideen, gemeinsamer Arbeit und gemeinsamer Leistung eng verbunden. Diese Verbundenheit zu trennen, werde keiner Macht der Welt gelingen.

Außenpolitischer Standort Polens

Unterredung mit Fürst Radziwill

Der Krakauer „Kurjer Illustrowanny" veröffentlicht eine Unterredung mit dem Vorsitzenden des Seim-Ausschusses für Auswärtige Angelegenheiten, Fürst Radziwill, der bekanntlich auch Vizepräsident der parlamentarischen Organisatnon des Pilsudski-Lagers ist.

Fürst Radziwill führte aus, daß die polnisch-französischen Beziehungen durch wirtschaftliche Fragen untergeordneter Art belastet seien. Diese Dinge trübten die Atmosphäre zwischen beiden Ländern, obgleich Polen die französische Freundschaft wünsche und das polnisch-französische Bündnis als Grundlage der polnischen Politik ansehe. Polen könne nicht zulassen, daß irgendein Pakt unterzeichnet würde, zu dessen Unterschrift es nach Fertigstellung des Entwurfes eingeladen würde. Von diesem Standpunkt aus habe Polen seine Vorbehalte gegen den Ostpakt erhoben.

Ueber die deutsch-polnischen Beziehungen sagte Fürst Radziwill, sowohl das Abkommen mit Deutschland wie der Vertrag mit Sowjetrußland festigten den Frieden in Europa und durchkreuzten nicht das Bündnis mit Frankreich. Polen habe seine wirtschaftliche Beziehungen mit Deutschland geregelt und sei dadurch zu einem normalen Verhältnis gelangt. Man spreche zwischen beiden Ländern nicht darüber, was sie trenne, sondern über das gemeinsame, menschliche, einfache Interesse des Zusammenlebens. Weder in der polnischen noch in der deutschen Oeffentlichkeit sei man der Auffassung, daß durch den deutsch-polnischen Vertrag alle Streitfragen ein für allemal gelöst seien, die seit Jahrhunderten zwischen Polen und Deutschen bestehen.

Weitere Grubenstillegungen

in Ostoberschlesien

Die Generaldirektion der Rybniker Steinkohlengewerkschaft in Kattowitz hat beim Demobilmachungskommissar um Genehmigung zur völligen Stillegung der Römergrube bei Rybnik nachgesucht. Zur Begründung des Ansuchens wird angeführt, daß der Betrieb große Zuschüsse erfordere und seine Weiterführung daher aus wirtschaftlichen Gründen nicht mehr tragbar sei. Das Werk beschäftigt zur Zeit 800 Arbeiter. Der Kommissar hat bisher noch keine Entscheidung gefällt.

Der Krieg in Abessinien

Große Verluste bei dem Kampf zwischen Italienern und Abessiniern

Zu dem Grenzzwischenfall an der Grenze zwischen Italienisch-Somaliland und Abessinien wird in Rom bekannt, daß die Zahl der Toten auf abessinischer Seite 110 beträgt. Von den Italienern wurden erbeutet: 150 Gewehre, 70 Tragtiere, 125 Zelte, 400 Lebensmittelsäcke, ein Lastkraftwagen und 8000 Schuß Gewehrmunition. Ferner wird bekanntgegeben, daß die italienischen Truppen das Lager einer abessinischen Truppenabteilung erobert haben.

Da der Reichsstand der Deutschen Industrie nach der neuen Verordnung in die Reichsgruppe „Industrie" übergeleitet wird, so hat der bisherige Geschäftsführer Dr. J. Herle sein Amt zur Verfügung gestellt, um für die künftige Besetzung der Geschäftsführung freie Hand zu geben. Mit seiner interimistischen Vertretung ist Pg. Dr. Guth betraut worden.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist am Mittwoch um 2.55 MEZ in Pernambuco gelandet.

Verständigung der Frontkämpfer

Führer der französischen „Feuerkreuzler" für Aussprache mit Deutschland

Der Führer der französischen Vereinigung der „Feuerkreuzler", Oberst a. D. de la Rocque, hat in einem Buch die Leitsätze seiner politischen und weltanschaulichen Einstellung niedergelegt.

Gelegentlich dieser literarischen Neuerscheinung hat er einem Mitarbeiter des „Matin" eine Unterredung gewährt, in der er die parteipolitische Unabhängigkeit seiner Vereinigung betonte. Ein Staat, der das Recht auf Arbeit nicht gewährleisten könne, unterzeichne damit sein eigenes Todesurteil. Zur Saarfrage bemerkte de la Rocque, Frankreich müsse ohne Hintergedanken die unbedingte Unabhängigkeit der Abstimmung sichern. Im übrigen könne es in Europa keinen Frieden und kein Gleichgewicht ohne den Frieden und das Gleichgewicht zwischen Deutschland und Frankreich geben, was bedeute, daß man sich mit Deutschland aussprechen müsse. Die lebenswichtigen Fragen müßten mit dem erforderlichen Ernst und der erforderlichen Vorsicht behandelt werden.

Goy über die Annäherungspolitik

Vor Mitgliedern der Neuen Friedensschule in Marseille sprach der Abgeordnete Goy über die Lage, die sich seit der Unterredung ergeben habe, die ihm der Reichskanzler gewährt hatte.

Goy sagte, die bis zur damaligen Zeit mit Elektrizität geladene Atmosphäre habe sich gebessert. Die Ereignisse von Marseille hätten in Genf erörtert werden können, ohne daß der Friede bedroht worden wäre. Die Annäherungspolitik der ehemaligen Frontkämpfer, die berechtigtermaßen in das Gebiet der Diplomaten falle, lasse sich rechtfertigen. Erst wenn das Kriegsgespenst verschwunden sei, würde in Frankreich das Vertrauen wieder aufleben. Um die tragische Möglichkeit eines Krieges zu beseitigen, wollten die ehemaligen Frontkämpfer die ihnen noch verbleibenden Kräfte einsetzen und damit aufs neue ihrem Lande dienen.

•

Wie das Pariser „Journal" berichtet, ist auf Veranlassung italienischer Garibaldisten und mit Zustimmung Mussolinis ein französisch-italienischer Ausschuß ehemaliger Frontkämpfer gegründet worden, der zehn Millionen Frontkämpfer umfasse.

Die Analphabeten im französischen Heer

In Beantwortung einer schriftlichen parlamentarischen Anfrage hat der französische Kriegsminister über die Zahl der Analphabeten im französischen Heer folgende Angaben gemacht: Von den 1933 eingezogenen Rekruten besaßen 98 855 das Abgangszeugns einer einfachen Schule. Weitere 109 143 besaßen dieses Abgangszeugnis nicht, konnten aber lesen und schreiben. 8118 konnten nur lesen, 8442 konnten weder lesen noch schreiben.

Stimmzettel nach Genf

Eine Bekanntmachung der Abstimmungskommission zur Handhabung des Wahlrechtes

Die Abstimmungskommission des Saargebietes hat am Mittwochabend eine Bekanntmachung erlassen, die durch Plakatanschlag im ganzen Saargebiet veröffentlicht werden soll. In dieser Bekanntmachung wird noch einmal betont, daß die Volksabstimmung im Saargebiet vollkommen frei und geheim sein wird und daß die Stimmberechtigten irgendwelche Vergeltungsmaßnahmen von Einzelpersonen oder gar von Seiten der Behörden nicht zu befürchten hätten. Es wird dann im einzelnen erläutert, wie die Wahlhandlung und die Zählung des Abstimmungsergebnisses vor sich gehen wird. Nach der Feststellung des Wahlergebnisses werden die Stimmzettel nach Genf gebracht und dem Völkerbund übergeben, sodaß die Möglichkeit einer nachträglichen Untersuchung der Stimmzettel vollkommen ausgeschlossen ist. Wer durch unerlaubte Mittel wie Gewalt, Drohung, Betrug, Bestechung usw. eine Person zu bestimmen sucht, zu offenbaren, in welchem Sinne entweder sie selbst oder eine dritte Person gestimmt hat, oder zu stimmen gedenkt, wird nach den geltenden Strafbestimmungen mit Gefängnis von 3 Monaten bis zu 3 Jahren bestraft.

Bezahlter Weihnachtsurlaub

für Landhelfer

Die vielen Tausende jugendlicher Städter, die bei Bauern als Landhelfer untergebracht sind, haben, wie das Ndz meldet, ein besonderes Weihnachtsgeschenk vom Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenunterstützung erhalten. Der Präsident hat sich nämlich damit einverstanden erklärt, daß dem bäuerlichen Besitzer, der seinen Landhelfer oder seine Landhelferin über Weihnachten beurlaubt, die Landhilfe-Förderung für die Urlaubszeit weitergewährt wird. Voraussetzung ist, daß der Barlohn dem Helfer für die Urlaubszeit voll bezahlt wird. Es kommt ein höchstens 14tägiger Urlaub in Betracht, der in die Zeit vom 20. Dezember 1934 bis 6. Januar 1935 gelegt werden muß. Darüber hinaus dürfe erwartet werden, daß die bäuerlichen Besitzer begründeten Urlaubswünschen ihrer Helfer weitgehend entsprechen und ihnen für die Urlaubstage auch über die vertraglich festgesetzten Leistungen hinaus nach Möglichkeit Unterstützung durch Uebernahme eines Fahrtkostenanteils und Mitgabe von Lebensmitteln wie im Vorjahre gewähren. Der Präsident verweist noch auf die Bestimmungen der Reichsbahn über die Gewährung von Arbeiterrückfahrkarten. Eine Pflicht des Helfers, sich im Urlaubsort beim Arbeitsamt zu melden, bestehe nicht.

Folge des Arbeitsplatzkaufsches

Jetzt werden Arbeitskräfte über 25 Jahre verlangt

Nach den Ermittlungen der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ist der Arbeitseinsatz der Angestellten in den Monaten Juli bis Oktober 1934 günstig verlaufen. Während Ende Juli noch insgesamt 365 917 vermittelbare arbeitsuchende Angestellte vorhanden waren, betrug diese Ziffer Ende Oktober nur noch 339 722. Die Anordnung über die Verteilung von Arbeitskräften habe zur Folge gehabt, daß nicht mehr wie früher zu einem hohen Prozentsatz Arbeitskräfte unter 25 Jahren, sondern nunmehr über 25 Jahre angefordert werden. Um den vermehrten Anforderungen gerecht werden zu können, sei es notwendig geworden, die älteren Angestellten in besonderen Kursen mit den neuen Arbeitsmethoden vertraut zu machen. In der Berichtszeit wurden 640 Kurse neu begonnen. Am Schluß liefen insgesamt 485 Kurse mit 13 518 Teilnehmern. Die Kurse betrafen nicht nur Kurz- und Maschinenschrift, Lack- und Plakatschrift, sondern auch Buchführung, Durchschreibebuchführung und Fortbildung der technischen Angestellten. Mit der fortschreitenden Abnahme der Arbeitslosigkeit war es nicht immer möglich, die verlangten Kräfte aus dem eigenen Bezirk des Arbeitsamtes zu stellen. Es mußte daher der Ausgleich innerhalb der Landesarbeitsämter und der Reichsausgleich stärker in Anspruch genommen werden.

Diphtherieerkrankungen

unter den Kindern

In der Burgbrohler Gegend, besonders in Burgbrohl und Wehr, sowie auf dem Steinbergerhof, ist die Diphtherie unter den Kindern ausgebrochen. Ein siebenjähriges Kind ist bereits an den Folgen dieser ansteckenden Krankheit gestorben. Es sind amtsärztliche Vorkehrungen getroffen worden, um eine weitere Ausbreitung der gefährlichen Krankheit zu verhüten.

In den Gemeinden Amern St. Georg und Amern St. Anton im Kreise Kempen war schon kürzlich wegen zahlreicher Diphtherieerkrankungen eine vorübergehende Schließung der Schulen angeordnet worden. Da die Krankheit noch andauert, wurde nunmehr zum zweiten Male der Unterricht völlig eingestellt.

Aus Gevenich wird jetzt das fünfte Todesopfer der Diphtherie gemeldet. Viele Erwachsene, die von dieser gefährlichen Krankheit befallen wurden, mußten den Krankenhäusern zugeführt werden. Die Schule in Gevenich ist bis auf unbestimmte Zeit geschlossen worden.

Göring vor den Diplomaten

Vortrag über „Die Ueberwindung des Kommunismus in Deutschland"

Auf dem zweiten diplomatischen Empfang des Außenpolitischen Amtes der NSDAP im Hotel Adlon sprach Ministerpräsident Göring über „Die Ueberwindung des Kommunismus in Deutschland". Unter den zahlreich erschienenen Ehrengästen bemerkte man eine große Anzahl ausländischer Diplomaten. Der Abend wurde mit Begrüßungsworten von Reichsleiter Alfred Rosenberg eröffnet.

Ministerpräsident General Göring gab in großen Zügen einen Ueberblick über die geschichtliche Entwicklung des Marxismus und Kommunismus. In leidenschaftlichen Worten sprach Ministerpräsident Göring von dem Ringen um die Seele des deutschen Arbeiters, von dem unerhörten Kampf der nationalsozialistischen Bewegung mit ihren zahlreichen Gegnern und dem grausamen Terror des Kommunismus. Er brandmarkte die schwache Haltung der damaligen Regierungen, die versuchten, links und rechts gegeneinander auszuspielen. Wir waren, so sagte er u. a. weiter, fest entschlossen, nach der Ergreifung der Macht den Kommunismus so zu treffen, daß er sich von unserem Schlage in Deutschland nie wieder erholen sollte. Das war seit Jahren einer der wichtigsten Programmpunkte.

In seinen weiteren Ausführungen streifte der Ministerpräsident die Einrichtung der Konzentrationslager, die sich als ein wichtiger Bestandteil in der Bekämpfung staatsfeindlicher Elemente erwiesen hätten. Er wies u. a. darauf hin, daß im vergangenen Sommer durch eine besondere Gnadenaktion des Führers eine große Anzahl von Schutzhäftlingen in Preußen entlassen und daraufhin einige Konzentrationslager geschlossen werden konnten. Bei dieser Gelegenheit richtete der Ministerpräsident den dringenden Appell an die Vertreter des Auslandes, sich einmal zu fragen, wie ihre Heimatstaaten wohl mit den Menschen verfahren wären, die sich in unheilvollster Weise als die verschworenen Feinde jeder staatlichen Ordnung erwiesen hätten. Ich glaube, daß der Tag nicht mehr fern ist, an dem es in Deutschland nicht mehr notwendig sein wird, die Gegner des Nationalsozialismus mit polizeilichen Mitteln zu bekämpfen. Wir sehen das letzte Ziel unserer Politik darin, den Kommunismus von innen her zu überwinden, indem wir die Voraussetzungen beseitigen, unter denen allein er sich entwickeln kann.

Ministerpräsident Göring kam dann auf den Tag der nationalen Solidarität zu sprechen, der ein unumstößlicher Beweis dafür gewesen sei, wie weit die freiwillige Einordnung aller Deutschen in die Volksgemeinschaft vollzogen sei.

Die nationalsozialistische Regierung hat aber nicht nur Deutschland das Leben gerettet: Wenn Deutschland den Kommunismus in seinen äußeren Erscheinungen und inneren Voraussetzungen bekämpft, sichert es gleichzeitig den Bestand der gesamten zivilisierten Welt. Diese Tatsache rechtfertigt die Erwartung, daß Deutschland fortan im Zusammenleben der Völker wieder den Platz einnehmen wird, der ihm nach seiner Größe und nach seiner Leistung für die Welt gebührt. Adolf Hitler hat Deutschland seine Ehre wiedergegeben. Nur ein Deutschland der Ehre aber ist der beste Garant auch für den Weltfrieden. (Langanhaltender Beifall.)

Eifersuchtsdrama auf den Galapagos?

Kampf um die Geliebte mit Knüppeln und Steinen

Nach Ansicht des Forschers Martin Voegeli, der im September die Galapagos-Inseln besuchte, dürfte der Tod Dr. Ritters nicht auf eine Fleischvergiftung zurückzuführen sein, da Dr. Ritter Vegetarier gewesen sei.

Soweit man aus dem Inhalt der aufgefundenen Briefe, die in schwedischer, deutscher und englischer Sprache abgefaßt sind, einen Einblick in die tragischen Geschehnisse auf der Charles-Insel gewinnen kann, scheint sich zwischen Lorenz und Philippson ein heftiger Kampf um die Baronin Wagner abgespielt zu haben, der mit Knüppeln und Steinen ausgetragen worden ist. Sieger in diesem Streit muß Philippson gewesen sein, der dann mit der Baronin die Charles-Insel verlassen hat. Lorenz und Nuggrud dürften dann später nach der Insel Marchena gesegelt sein, wo sie verdursteten. Den letzten Brief von Lorenz, den er kurz vor seinem Tode schrieb, haben die Matrosen, die die Leichen von Lorenz und Nuggrud auffanden, bei ihrer Rückkehr zum Schiff verloren.

In der Schilderung seiner Erlebnisse auf den Galapagos-Inseln berichtet Kapitän Hancock u. a., daß er in der Tagus-Bucht die Jacht „Svaap" unversehrt vorgefunden habe, in der im Juli 1933 der amerikanische Forscher William Robinson und seine Gattin ihre Hochzeitsreise antraten. Es war zunächst vermutet worden, daß möglicherweise die Baronin Wagner und ihr Begleiter die „Svaap" benutzten, als sie im letzten Juli von den Galapagos-Inseln verschwanden. Der Forscher Robinson hatte die „Svaap" in der Tagus-Bucht zurückgelassen, als ihn ein amerikanisches Kriegsschiff zwecks Blinddarmoperation in ein Hospital nach Panama brachte.

Aus San Diego (Kalifornien) wird gemeldet, daß die neben den Leichen auf der Marchena-Insel aufgefundenen 14 Briefe an amerikanische und ausländische Adressen am Dienstag der Postbehörde in San Diego zur Weiterbeförderung übergeben worden sind. 36 Briefe, die die Inselbewohner von der Außenwelt erhielten, wurden der Zollbehörde zur Weitergabe an den deutschen Konsul in Los Angeles übermittelt.

Der königliche Einsiedler von Crauleigh

Siams Herrscher kehrt nicht zurück — Die enttäuschten Sendboten

Der zurzeit in England lebende König von Siam hat Sendboten aus der Heimat empfangen, die es sich nicht haben nehmen lassen, die Beschwernisse einer weiten Reise über 8000 Kilometer auf sich zu nehmen, um ihren Herrscher in seinem Entschluß, dem Thron zu entsagen, umzustimmen und ihn gleichzeitig zu veranlassen, in seine Hauptstadt zurückzukehren. Aber der König blieb unerschütterlich, und so mußten denn die Höflinge aus Siam mit schwerem Herzen unverrichteter Dinge wieder abziehen.

Ein einfaches, bürgerliches Leben

In der ganzen Lebenshaltung dieses exotischen Herrschers hat sich, allen offenbar, ein großer Wandel vollzogen. Einst war der König von Siam auf der ganzen Welt für die Pracht und den Luxus, der an seinem Hofe zu Bangkok herrschten, berühmt. Heute lebt der Monarch in einem einfachen kleinen Villenhaus in der englischen Grafschaft Surrey, südlich von London, in der Nähe der Ortschaft Crauleigh.

König Prajadhipok verbringt dort seine Tage in größter Stille und Zurückgezogenheit. Er führt ganz das Leben eines einfachen und biederen Bürgers. Nichts mehr von jenen vielen hundert Höflingen und den tausenden an dienstbaren Geistern, die mit ihren bizarren und bunten Uniformen seinen Palast in der siamesischen Hauptstadt bevölkerten. Der Einsiedlerkönig hat im Augenblick nur noch zwei Diener, die ihm persönlich zur Verfügung stehen, sowie zwei Zofen, die die Aufwartungen bei der Königin zu machen haben.

Spazierfahrten und Automobilausflüge

Auch eine militärische Wache besitzt der König von Siam zurzeit nicht mehr. Dafür ist er von einer ziemlich starken Abteilung Kriminalbeamter von Scotland Yard umgeben, die streng darauf achten, daß niemand unangemeldet zu dem König gelangt.

An sich ist der siamesische Herrscher ein Mensch, der gerne und viel Bücher liest. Infolge seiner schweren Augenerkrankung, unter deren Folgen der König immer noch zu leiden hat, mußte er seiner Lieblingsbeschäftigung allerdings mehr und mehr entsagen. So kann man ihn denn häufig auf Spaziergängen in der Nähe von Crauleigh beobachten, die er bald allein, bald in Begleitung seiner königlichen Gattin unternimmt. Gelegentlich nimmt er jedoch auch in seiner eleganten Limousine Platz, und dann geht es auf größere Ausflüge in die weitere Umgebung.

Der Adjutant des Königs erklärt ...

Neugierigen ist es gelungen, wenigstens bis zum Adjutanten König Prajadhipoks vorzudringen. Der elegante englische Offizier hüllte sich jedoch in Schweigen. Einzelheiten über das Ergebnis der Aussprache zwischen den Sendboten aus Siam und ihrem König konnten nicht in Erfahrung gebracht werden. Dagegen hat auch der Adjutant des siamesischen Königs bestätigt, daß der Entschluß, nicht nach Siam zurückzukehren, unweigerlich feststehe. Der König steht auf dem Standpunkt, daß das Land durch seine Person nicht in Parteien und feindliche Lager zerrissen werden dürfe, deshalb verzichte er schon aus patriotischen Gründen. Außerdem erlaubt es Seiner Majestät das schwere Augenleiden nicht, sich vorläufig der Behandlung durch die europäischen Aerzte zu entziehen. König Prajadhipok ist bekanntlich schon einmal der Erblindung nahe gewesen, und ein Rückfall ist nicht ausgeschlossen.

Vegetarier gegen Fleischesser

Das Rennen nach Rom

Ein unentschiedener Kampf — Dramatische Spannung bis zuletzt

Der 1500 Kilometer lange Dauermarsch von Budapest nach Rom, der etwa Mitte Oktober auf Grund einer Wette zwischen dem Vegetarier Antonius Lovaß und dem Fleischesser Ernst Matura gestartet wurde, ist dieser Tage mit Erreichung des Zieles in Rom beendet worden. Offiziell hat das Rennen einen unentschiedenen Verlauf genommen; genau betrachtet stellt das Ergebnis jedoch zweifellos einen Erfolg des Vegetariers Lovaß dar, insofern der Mann um 25 Jahre älter ist als sein Konkurrent.

Das Rennen ist von Anfang bis zu Ende reich an spannenden Zwischenfällen gewesen. Die erste Sensation ereignete sich an der italienischen Grenze. Es stellte sich nämlich heraus, daß der Paß des Lovaß nicht ganz in Ordnung war, weshalb ihm auch die italienischen Grenzbeamten den Uebertritt verwehrten. Das heißt: Matura, der Konkurrent, wollte nicht so recht an diese Schwierigkeiten glauben. Er hielt das Ganze nur für einen Vorwand des Vegetariers, um das Rennen mit Anstand aufgeben zu können, denn daß Lovaß in den ersten Tagen mit Beschwerden zu kämpfen hatte, war allen offensichtlich.

Nach 24 Stunden war der Fall erledigt. Matura hatte seinem Rivalen Unrecht getan, was diesen besonders gekränkt hat. Trotzdem hat sich Lovaß nicht gerächt. Es bot sich ihm im Gegenteil bald Gelegenheit, seinem Konkurrenten zu beweisen, daß er ein durch und durch sportlich denkender Mensch sei. Hinter der italienischen Stadt Modena bekam es nämlich Matura mit recht bedenklichen Schmerzen in den Füßen zu tun, denn er hatte sich in seinen unpraktischen Pantinen die Sohlen wundgelaufen. Der Vegetarier half ihm daraufhin mit seinem vorzüglichen Oel aus, so daß wenigstens keine Verschlimmerung des Zustandes eintrat.

Begeisterung in Rom

Die italienische Bevölkerung hat den beiden ungarischen Sportsmännern allenthalben großes Interesse und lebhafte Begeisterung entgegengebracht. Wohin sie auch kamen, überall war die ganze Ortschaft auf den Beinen, und feuerte, je nach der Sympathie, bald den Lovaß, „ihren Mann", bald den Fleischesser Matura an.

Als sich die beiden Dauerläufer endlich nach 18tägigen Strapazen auf den Landstraßen Italiens der heiligen Stadt näherten, waren die Straßen mit Neugierigen und Begeisterten, mit Rädern, Automobilen und Fuhrwerken derartig verstopft, daß ein Durchkommen kaum mehr möglich schien.

Der 50jährige Vegetarier Lovaß machte einen ziemlich müden und mitgenommenen Eindruck. Aber auch seinem Rivalen Matura merkte man die Hetze der letzten Tage ganz deutlich an. Gleich nach ihrer Ankunft in Rom begaben sich die beiden Ungarn an das Grabmal des Unbekannten Soldaten, wo sie 2 Minuten lang in achtungsvollem Schweigen verharrten. Dann waren die Massen nicht mehr zu halten. Die Vegetarier auf der einen, die Fleischköstler auf der anderen Seite hoben ihre Helden auf die Schultern und zogen mit ihnen im Triumph durch die Straßen Roms.

Matura wurde von dem Duce, dem er eine echte ungarische Salami als Ehrengabe des Budapester Fleischerverbandes zu überbringen hatte, lachend empfangen. Aber auch dem tapferen Lovaß hat Mussolini herzlichst die Hand geschüttelt.

Der Hotelbrand in Lansing

Wie sich allmählich herausstellt, handelt es sich bei dem Hotelbrand in Lansing (Michigan) um eine Katastrophe allergrößten Ausmaßes.

Die Zahl der Todesopfer steht immer noch nicht fest. Es werden noch etwa 80 Hotelgäste vermißt. Man fürchtet, daß die Zahl der Toten bis auf etwa 50 steigen wird. Mit der Durchsuchung der glühenden Trümmer soll in den Morgenstunden des Mittwoch begonnen werden. Man nimmt an, daß sich auch noch mehrere Leichen unter der Eisdecke des Grand River befinden, in den mehrere Hotelgäste in ihrer Todesangst gesprungen sind.

Nach Berichten von Ueberlebenden haben sich schreckliche Panikszenen in dem brennenden Hotel abgespielt. Frauen mit brennenden Haaren und Kleidern durchrasten die Korridore, zahlreiche Hotelgäste wurden bei dem Versuch, sich zu retten, niedergetreten. 20 Minuten lang ertönten furchtbare Schreckensrufe, bis das Hotel mit donnerähnlichem Krachen in sich zusammenstürzte.

Drei Tote und sieben Schwerverletzte bei einem Brandunglück

In Nieder-Mohrau bei Römerstadt in der Tschechoslowakei ereignete sich, wie erst jetzt bekannt wird, am Montag ein furchtbares Brandunglück. In einem Flachsbrechhaus kam während der Arbeitszeit, die bereits um Mitternacht begann, ein Feuer aus, das in dem Flachs reiche Nahrung fand. Drei Frauen kamen in den Flammen um. Sieben Personen, davon sechs Frauen, erlitten schwere Brandwunden.

Die Brandursache konnte noch nicht einwandfrei festgestellt werden. Die schweren Folgen des Unglücks sind darauf zurückzuführen, daß sich alle Arbeiter in dem oberen Stockwerk befanden, als das Feuer im Erdgeschoß ausbrach. Außerdem führte aus dem Obergeschoß nur eine enge, hohe Treppe hinunter. Einige Arbeiter flüchteten durch die Dachluke und sprangen vom Dach zur Erde, wodurch sie dem sicheren Tode entgingen.

250 klm. Stundengeschwindigkeit eines Windmühlenflugzeuges

Einer Londoner Blättermeldung zufolge wurden am Dienstag vom englischen Luftfahrtministerium Versuche mit einem Windmühlenflugzeug unternommen, das als das größte der Welt bezeichnet wird. Während der Nachteil der bisherigen Typen von Windmühlenflugzeugen in ihrer Langsamkeit bestand, soll das neueste Modell den Vorteil der Betriebssicherheit mit einer Stundengeschwindigkeit von mehr als 250 klm. vereinigen. Es kann fünf statt bisher zwei Personen aufnehmen. Es heißt, das Luftfahrtministerium werde später die Verwendbarkeit der Maschine für militärische Zwecke prüfen.



Ludwig Wüllner erhält staatlichen Ehrensold

Dem Vorschlag der preußischen Akademie der Künste in Berlin hat der Preußische Kultusminister gemeinsam mit dem Preußischen Finanzminister Popitz, Dr. Ludwig Wüllner einen staatlichen Ehrensold von jährlich 2000 RM. zu gewähren, stattgegeben.

Gesetz gegen Kriegsgewinne

Ein Plan Roosevelts

Das Weiße Haus in Washington hat am Mittwoch ein Gesetz angekündigt, das das Wiederauftreten von „Kriegsgewinnlern" in zukünftigen Kriegen unmöglich machen soll. Präsident Roosevelt rief die Minister für Aeußeres, Krieg, Marine, Landwirtschaft und Arbeit, seine Wirtschaftsberater Peek und Baruch sowie den früheren Nira-Direktor, General Johnson, zu einer Sitzung zusammen und bat sie, einen entsprechenden Gesetzentwurf vorzubereiten. Diesen Entwurf will Roosevelt bald nach Beginn der Kongreßsitzung mit einer Sonderbotschaft dem Kongreß unterbreiten.

Als weiterer Schritt wird ein Plan erwogen, wonach die Vereinigten Staaten ihre Stellungnahme zur Frage der Lieferung von Kriegsmaterial an fremde kriegführende Staaten und andere Neutralitätsfragen festlegen werden. Durch diesen Plan soll auch der Handel mit Munition schärfster staatlicher Kontrolle unterworfen werden.

NS.-Kulturgemeinde begrüßt Clemens Krauß

Die NS.-Kulturgemeinde gibt, wie das NDZ meldet, anläßlich der Berufung von Professor Clemens Krauß zum Staatsoperndirektor für die Berliner Staatsoper eine Stellungnahme bekannt, in der das Können von Clemens Krauß gefeiert wird. „Tritt, so heißt es weiter, „zu diesen Gaben noch der notwendige kulturpolitische Instinkt für die Aufgaben der Kunst, so ist an dem Erfolg seiner Arbeit nicht zu zweifeln. Die NS.-Kulturgemeinde beglückwünscht Hermann Göring zu seiner Wahl und begrüßt den Mann seines Vertrauens aufgeschlossen und gefolgsbereit auf dem Wege zum gemeinsamen Ziel: dem Dienst an der deutschen Kunst, wie sie von uns der Führer und Kanzler Adolf Hitler erwartet."

Vertagung der Londoner Flottenbesprechungen

Wiederaufnahme ungewiß

Das englische Kabinett hat sich am Mittwoch mit der Frage der Flottenbesprechungen befaßt. Es wurde beschlossen, sie einstweilen zu vertagen. Der Beschluß ist noch nicht endgültig, da man noch die Wünsche der Japaner in dieser Beziehung hören will. Wahrscheinlich werden von japanischer Seite, wie Reuter hört, keine Schwierigkeiten gemacht, wenn auch Admiral Yamamoto persönlich eine Fortsetzung der Besprechungen vorziehen dürfte. Immerhin würde eine Vertagung schon durch die Feiertage und durch Neujahr geboten erscheinen.

In wenigen Zeilen

Ministerpräsident Göring hat den Angehörigen des verunglückten SA-Gruppenführers Staatsrat Junkel seine herzliche Anteilnahme ausgesprochen und der thüringischen Staatsregierung sein aufrichtiges Beileid übermittelt.

Der Reichsstatthalter in Oldenburg und Bremen, Karl Roever, hat den bisherigen kommissarischen Regierenden Bürgermeister Pg. Otto Heider endgültig zum Regierenden Bürgermeister der Freien und Hansestadt Bremen ernannt.

Der sowjetrussische Diplomat Rosenberg wird seinen Dienst als Untergeneralsekretär im Völkerbundssekretariat mit Zustimmung des Völkerbundsrates schon am 1. Januar 1935 antreten.

Der Salzburger Bergsteiger Andr. Strobbichler ist am Hohen Goell aus 80 Meter Höhe abgestürzt. Er war auf der Stelle tot. Die Leiche, die gräßliche Verstümmelungen aufwies, konnte geborgen werden.

Im Steinkohlenbergwerk von Abscon bei Valenciennes in Frankreich stießen zwei Stollenzüge zusammen. Bei dem Zusammenprall wurden drei Arbeiter schwer verletzt.

Lissabon, Oporto und andere portugiesische Städte sind von Regengüssen heimgesucht worden, die in den tiefer gelegenen Stadtteilen Ueberschwemmungen zur Folge hatten.

In der Nähe von Vigo (Spanien) kenterte infolge starken Wellenganges ein Fischerboot. Von der 20 Mann starken Besatzung konnten nur 14 gerettet werden. Sechs sind in den Fluten umgekommen.

Statt besonderer Anzeige.

Montag abend gegen 11½ Uhr verschied nach längerer Krankheit meine liebe Frau, unsere liebe Tochter, Schwiegertochter, Schwester und Enkelin

Frau

Grete Limberg

geb. Hüninghaus

im blühenden Alter von 25 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Dortmund-Mengede, Gevelsberg, den 11. Dezember 1934.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 14. Dezember, nachm. 3½ Uhr, vom Elternhause in Gevelsberg-Frielinghausen aus statt.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Gestern nacht 12 Uhr entschlief nach kurzem, schwerem Leiden unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Ww. Herm. Tischler

Anna geb. Olbricht

im Alter von 61 Jahren.

In tiefer Trauer:

Gustav Tischler und Frau Hilde geb. Oelschläger,
Friederike Schmitt geb. Tischler,
Franz Tischler, Frank Schmitt und 3 Enkelkinder.

Dortmund-Mengede, Castrop-Rauxel 3, und Bronx (Neu-York), Mehr-Altstadt C. S. R., den 11. Dezember 1934.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 14. Dezbr. vorm. 9 Uhr vom Krankenhaus Mengede aus statt. Das feierl. Seelenamt ist am Samstag vormittag 7,30 Uhr, in der St. Josefs-Kirche, Nette-Kolonie

---

Wegen Sterbefalls bleibt das Geschäft heute, Donnerstag, den ganzen Tag geschlossen.

F. Emsinghoff

Der größte Motor unserer Wirtschaft ist die Reklame!

Für nächsten Sonntag:

Thüringer Eintopf (Für 4 Personen)

¾ Pfund Schmorfleisch, 1 Pfund Mohrrüben, 2 Pfund Kartoffeln, 2 feingehackte Zwiebeln, Pfeffer, Salz nach Geschmack, 2 Eßlöffel Tomatenpüree, 1 Liter Fleischbrühe aus 4 Maggi's Fleischbrühwürfeln.

Das Fleisch in Würfel schneiden, leicht salzen und pfeffern in etwas Fett kräftig anbraten. Die Zwiebeln mit dem Tomatenpüree dazugeben und gut durchschmoren. Mit der Fleischbrühe auffüllen, die Mohrrüben sowie Kartoffeln (kleingeschnitten) dazuschütten und alles in etwa 1½ Stunden garkochen.

MAGGI's Fleischbrühwürfel 3 Stück 10 Pf



Für das Fest

Kaisers's Festkaffee
im Geschenkbeutel
Pfund Mk. 2.— / 2.40 / 2.80
ff. Qualität Pfund Mk. 3.— / 3.20

Kaiser's Tee
Ceylon-, China- und Ostfriesische Mischungen, kräftig und aromatisch

Kaiser's Süssigkeiten
Schokolad. 100gr-Tafeln v. 22 Pf. an. (Milch, Milchnuß, Schmelz, Mokka, Krokant, Dreifrucht)
Kaiser's Waffeln, Keks, Bonbons, Pralinen, Marzipan in Broten und Figuren, Nougat, preiswert und in großer Auswahl

Alles zum Backen
Weizenmehl, Backpulver, Vanillinzucker, Sultaninen, Korinthen, Mandeln Haselnußkerne, Kokos geraspelt, Zitronat-Orangeat, Schokoladenstreusel.

Bis Weihnachten erhalten Sie das beliebte

Kaiser's Quartett-Spiel
bei Einkauf von Kaiser's Schokoladen, Süßigkeiten, Backwaren: Für je 50 Pfg. 1 Folge = 6 Karten, ab 14. Dez. bei Einkauf von Mk. 2,— in genannten Artikeln das vollständige Spiel (solange Vorrat).

3% Rabatt in Marken
(auf alle Waren, wenige Artikel ausgen.)

KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT

Erhalte jeden Dienstag und Freitag nachmittag einen Transport prima



Oldenburger Ferkel und Läufer-Schweine.

Schweinehandlung Andreas Gommen,
Dortmund-Bodelschwingh, Schloßstraße 8.

---

2 Personen suchen 1—2 Zimmer zum 1. 1. 1935 in Mengede. Angebote unter B. 35 an die Geschst. d. Ztg.

Auch das Kleininserat bringt Ihnen Erfolg!

Ein schönes Geschenk für jedermann

Bilder unseres Führers

in verschiedenen Größen und Ausführungen

Ernst Arnold, Mengede, am Markt

Kyffhäuserbund

Krieger- und Landwehr-Verein Mengede 1867

Unser langjähriger, treuer Kamerad **Friedr. Emsinghoff** ist zu den Vätern heimgegangen. Sämtl. Kameraden treten zum letzten Geleit am Donnerstag, dem 13. Dez., um 14,45 Uhr, am Vereinslokal an. Hakenkreuzbinde umlegen.

Der Vereinsführer.

Evangel. Männerverein Mengede

Zur Beerdigung des Kameraden **Friedrich Emsinghoff** treten die Mitglieder am Donnerstag, 13. Dezember, nachmittags 2,45 Uhr am Gemeindehaus an. Eine zahlreiche Beteiligung erwartet

Der Vereinsleiter.

Turnverein Mengede 1890

Samstag, den 15. Dezember, 20,30 Uhr im Vereinslokale H. Kaffsack **Monatsversammlung.**

Der Vereinsführer.

Stadttheater
Dortmund - Ruf 37254

Donnerstag, 13. Dezember,
Anfang 20 Uhr,
Ende gegen 22,30 Uhr
Zum ersten Male
Hau—ruck!
Lustspiel in 3 Akten von P. Vulpius und R. A. Roberts.
Preise von 40 Pfennig an.

Freitag, 14. Dezember,
Anfang 20 Uhr,
Ende gegen 23 Uhr
Kabale und Liebe
Ein Trauerspiel v. Schiller
Preise von 50 Pfennig an.

Samstag, 15. Dezember,
15,30—18 Uhr
Die lustigen Heinzelmännchen
Märchenspiel.
Preise von 30 Pfennig an.
20—22,45 Uhr
Schwarzwaldmädel
Operette in 3 Akten von Jessel.
Preise von 50 Pfennig an.

Bezugsquellen-Nachweis

Erscheint monatlich zweimal und bietet eine günstige Insertionsgelegenheit.

Am Abend

würde eine schlecht gepflegte Frisur die Wirkung des schönsten Kleides zerstören

Stork's DAUERWELLEN

sind daher für die gutangezogene Dame eine unerläßliche Notwendigkeit! Kürzeste Zeitdauer - Ausschaltung jeder Gefahr verbürgt nur der Wella-Apparat. Deshalb wird in meinem Salon nur mit diesem modernen System gearbeitet!

Salon Stork Ruf 11683

Für wenig Geld

erhalten Sie heute schon eine hübsche, moderne **Tapete.**

Also: Verschönern Sie Ihre Wohnung durch neue Tapeten! **Große Auswahl, gute Qualität, niedrige Preise** finden Sie im Tapeten-Farbenhaus

Breuer, Mengede

Castroper Str. Ruf 11724.

Tapeten werden gratis beschn. Oel- und Lackfarben werden sachgemäß angerührt.

Moderne

Heiß-Mangel

Stunde 1,20 Mark.
Auf Wunsch Holen und Bringen der Wäsche.
Daselbst
Schließen von Konservendosen.
Für die Schlachtzeit bestens zu empfehlen.

Frau Josefine Sonntag
Händelstraße 7.

Für alle vorkommenden

Dachdecker-arbeiten

hält sich bestens empfohlen:
Dachdeckermeister
Fr. Eickenberg,
Mengede
Mengeder Straße 623.

Osthaus & Niedermeyer

Mengede, Mengeder Str.
Ausführung sämtlicher Maler- und Anstreicher-Arbeiten
sauber, schnell und preiswert

Haben Sie **Zahnschmerzen?**

Zahniol-Tropfen

helfen garantiert sicher.
Flasche 50 Pfennig.
Alleinverkauf:
Bahnhof-Drogerie
Emil Middendorf
Dortm.-Mengede, am Bahnhof.

Kommen Ihre Schweine nicht vorwärts?

Dr. Aufermann's Saponinkalk

hilft bis 25% Mehrgewichtszunahme, zur Aufzucht unübertrefflich auch bei Husten, steifen Beinen usw. vorzügl. bewährt

Paket 55 Pfg.

Zu haben bei: Glückauf-Drogerie
Carl Birkenfeld
D.-Mengede, Ammerstraße 51

Spielen Sie Violine?

Bereichern Sie Ihre techn. Fähigkeit durch guten Violinunterricht. Nehme auch Anfänger. Zwecks Honorar und Unterrichtsbedingungen bitte ich Sie um unverbindlichen Besuch.

Violinsolist Wiesleb Mengeder Straße 694

Bettfedern-Reinigung durch die neueste und vollendetste Reinigungs-Maschine,

die gleichzeitig entstaubt, reinigt und desinfiziert. Ein Fortschritt in jeder Hinsicht!

F. Emsinghoff

Mengede u

(Nachdruck unserer Or… auch im …

Dortmund-Menge…

Steue…

für den Mon…

15. Dezember: Sta… Staats- und Gemein… städt. Entwässerungs… reinigungs- und Mü… zember. Zahlung an…

Zahlung der Gew… November an die stä…

Die Gewerbetreibe… der freien Berufe er… gen den Veranlagu… bescheid (endgültigen… 1934 zugestellt, aus… endgültig zu zahlen… wie der Berufsschul… die unter C des B… lungsart wird an b… sonders hingewiesen… mals an Einreichun… Gewerbesteuerzettel… und 2. Gewerbeloh… innert.

Zahlung des Sch… die städtische Steue…

20. Dezember: Z… Ehestandshilfe und… kassen abzuführen … die Zeit vom 1. bi… nanzkassen.

27. Dezember: … steuer für Oktober … der Anzeige an die… Bier von auswärts… Dortmund eingefü… jedem Falle schrift… führten Mengen a… tenstraße 28, erfor…

Bei Versäumun… die gesetzlichen Ver… Zwangsvollstreckun…

Bargeldlos… Pflicht. Die städt… nen auf Girokont… Steuerkasse, bei de… allen Dortmunder … konto Nr. 4645 D… Kassenstunden der… mittags von 7,30 …

* **Die ersten … Wochenmarkt.** Di… mit ihrem Waren… schäft Rechnung. … ersten Weihnachts… Die Preise für Ar… tisch am meisten ge… Haselnüsse 35—50… se 30, Paranüsse … 30—35, Aepfel 1…

* **Reichsbund** … R.B.K., Gebiet … dem 15. Dezembe… schaft Kaffsack ein… teressenten und G… diesem Abend ge… G. Reich sprich… Bewegung. Es … R.B.K. die Bitt… für diese Veranst… Abend ein voller …

* **Aufführung** … hören, führen a… haltungsschülerin… Zeche Adolf vor… auf und zwar … aus dem 16. … wird in der sch… gehalten sein. … stattet und koste… am Sonntag, d… für über mehr a… 7½ Uhr für E…

* **Ausbildung** … Kleinkinderschwe… Oberpräsidenten… waltung des P… mitteilt, beginn… Landesfrauenkli… Lehrgang für S… stern. Gesuche … sind baldigst … tung des Prov… W., Landeshau… die Aufnahmeb… von 50 Pfg. b…

* **Achtung,** … gen ließ der … Beauftragten e… wie die richtig…

Wünsche, Ge… liebe Angeh… lung, erhalte… Weihnach… In der Hei… Weihnachtsa… achtung, so… **Darum: Do…**

Zweites Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 149. Donnerstag, den 13. Dezember 1934. 15. Jahrgang.

Mengede und Umgebung

(Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auch im Auszug verboten.)

Dortmund-Mengede, 13. Dezember 1934.

Steuerkalender

für den Monat Dezember 1934.

15. Dezember: Staatl. Grundvermögensteuer, Staats- und Gemeindezuschlag, Hauszinssteuer, städt. Entwässerungs-, Abortanschluß-, Straßenreinigungs- und Müllabfuhrgebühren für Dezember. Zahlung an die städt. Steuerkasse.

Zahlung der Gewerbelohnsummensteuer für November an die städtische Steuerkasse.

Die Gewerbetreibenden und die Angehörigen der freien Berufe erhalten in den nächsten Tagen den Veranlagungs- und Heranziehungsbescheid (endgültigen Gewerbesteuerzettel) für 1934 zugestellt, aus welchem die Höhe der endgültig zu zahlenden Gewerbeertragsteuer sowie der Berufsschulbeiträge ersichtlich ist. Auf die unter C des Bescheides angegebene Zahlungsart wird an dieser Stelle nochmals besonders hingewiesen. Es wird außerdem nochmals an Einreichung der mit dem vorläufigen Gewerbesteuerzettel für 1934 verbundenen 1. und 2. Gewerbelohnsummensteuererklärung erinnert.

Zahlung des Schulgeldes für Dezember an die städtische Steuerkasse.

20. Dezember: Zahlung der Lohnsteuer, der Ehestandshilfe und, soweit sie an die Finanzkassen abzuführen ist, der Arbeitslosenhilfe für die Zeit vom 1. bis 16. Dezember an die Finanzkassen.

27. Dezember: Zahlung der Gemeindebiersteuer für Oktober unter gleichzeitiger Abgabe der Anzeige an die städt. Steuerkasse. Sofern Bier von auswärts in das Gebiet der Stadt Dortmund eingeführt wird, ist gleichzeitig in jedem Falle schriftliche Anmeldung der eingeführten Mengen an das Stadtsteueramt, Betenstraße 28, erforderlich.

Bei Versäumung der Zahlungsfristen sind die gesetzlichen Verzugszinsen und im Falle der Zwangsvollstreckung erhebliche Kosten zu zahlen.

Bargeldlos zu zahlen ist vaterländische Pflicht. Die städt. Steuern und Abgaben können auf Girokonto bei der Stadthaupt- und Steuerkasse, bei der Reichsbank, Stadtsparkasse, allen Dortmunder Banken und auf Postscheckkonto Nr. 4645 Dortmund überwiesen werden. Kassenstunden der städt. Steuerkasse sind vormittags von 7,30 bis 12,30 Uhr.

---

* **Die ersten Weihnachtsbäume auf dem Wochenmarkt.** Die Markttage tragen langsam mit ihrem Warenangebot dem Weihnachtsgeschäft Rechnung. Am Mittwoch waren auch die ersten Weihnachtsbäume zum Verkauf gestellt. Die Preise für Artikel, die für den Weihnachtstisch am meisten gekauft werden, waren folgende: Haselnüsse 35—50, Walnüsse 40—55, Erdnüsse 30, Paranüsse 40, Feigen 10, Weintrauben 30—35, Aepfel 10—22, Apfelsinen 4—5 Pfg.

* **Reichsbund der Körperbehinderten.** Der R.B.K., Gebiet Mengede, hält am Sonnabend, dem 15. Dezember um 20 Uhr in der Wirtschaft Kaffsack eine Werbeversammlung ab. Interessenten und Gönner der Bewegung sind an diesem Abend gern gesehen. Der Landesführer G. Reich spricht über Zweck und Ziele der Bewegung. Es ergeht an die Mitglieder des R.B.K. die Bitte, in ihren Bekanntenkreisen für diese Veranstaltung zu werben, damit dem Abend ein voller Erfolg beschieden wird.

* **Aufführung eines Krippenspiels.** Wie wir hören, führen auch in diesem Jahr die Haushaltungsschülerinnen des Wohlfahrtshauses der Zeche Adolf von Hansemann ein Krippenspiel auf und zwar „ein altdeutsch Krippenspiel" aus dem 16. Jahrhundert. Die Aufführung wird in der schlichten Form des Laienspiels gehalten sein. Der Zutritt ist jedermann gestattet und kostenlos. Die Aufführung findet am Sonntag, dem 16. Dezember um 5 Uhr für über mehr als 6 Jahre alte Kinder, abends 7½ Uhr für Erwachsene statt.

* **Ausbildungslehrgang für Säuglings- und Kleinkinderschwestern.** Wie die Pressestelle des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen (Verwaltung des Provinzialverbandes) in Münster mitteilt, beginnt am 2. Januar 1935 in der Landesfrauenklinik Bochum ein zweijähriger Lehrgang für Säuglings- und Kleinkinderschwestern. Gesuche um Zulassung zu dem Lehrgang sind baldigst dem Oberpräsidenten (Verwaltung des Provinzialverbandes) in Münster i. W., Landeshaus, einzureichen, von dem auch die Aufnahmebedingungen gegen eine Gebühr von 50 Pfg. bezogen werden können.

* **Achtung, Preisschilder!** Vor einigen Tagen ließ der Regierungspräsident durch einen Beauftragten eine Ueberprüfung der Preise sowie die richtige Anbringung der Preisschilder in den Lebensmittelgeschäften, Friseurläden und auf den Wochenmärkten vornehmen. Dabei wurde in verschiedenen Fällen festgestellt, daß die Geschäftsinhaber der Preisschilderverordnung noch immer nicht genügend Beachtung schenken. In einigen Fällen war das Fehlen der Preisschilder und Preisverzeichnisse durch Umdekoration der Schaufenster hervorgerufen, während in anderen Fällen das Preisverzeichnis zwar im Fenster vorhanden, aber nicht sichtbar ausgestellt war. Auch auf den Wochenmärkten glauben verschiedene Händler noch immer, von der Preisauszeichnung der betr. Waren absehen zu können. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Durchführung der Preisschilderverordnung durch die Polizeiorgane streng überwacht wird. Die Geschäftsleute tun daher gut, wenn sie die gegebenen Vorschriften, insbesondere auch bei Umdekorationen in den Schaufenstern, genauestens beachten, um sich vor den aus der Nichtbeachtung ergebenden Folgerungen zu schützen.

* **Winterhilfswerk der Landesversicherungsanstalt Westfalen für kinderreiche Mütter.** Wie die Landesversicherungsanstalt Westfalen mitteilt, führt sie in diesem Winter Kuren für erholungsbedürftige kinderreiche Mütter in ihren Anstalten „Haus Waldheim" in der Senne bei Bielefeld und „Johannesstift" in Brilon-Wald durch. Voraussetzung für die Kurbewilligung ist, daß der Ehemann der Antragstellerin zu den Versicherten der Landesversicherungsanstalt Westfalen gehört, die Wartezeit für die Invalidenrente erfüllt und die Anwartschaft aufrecht erhalten hat. Ferner müssen mindestens 3 Kinder unter 16 Jahren im gemeinschaftlichen Haushalt der Eltern leben. Anträge auf Entsendung zu den Kuren werden beim Versicherungsamt, Dortmund, Westfalenhaus, entgegengenommen.

* **Sammelbüchsen des Winterhilfswerks an den Postschaltern.** Wie im vorigen Jahr stellt die Deutsche Reichspost nach einer Vereinbarung mit dem Reichsbeauftragten des Winterhilfswerks auch jetzt wieder an den Schaltern aller Postämter die Sammelbüchsen auf. Dadurch haben alle Volksgenossen dauernd Gelegenheit, dem Winterhilfswerk ihre Spenden zuzuführen.

* **Der mildeste Dezember seit 36 Jahren.** Die auffallende Dezemberwärme hat die öffentliche Wetterdienststelle veranlaßt, in ihren Archiven nachzuschauen, wie lange es her ist, daß im Dezember die Quecksilbersäule so hoch hinaufstieg. Bei ihren Nachforschungen stellten die Beamten in Tempelhof fest, daß der 4. Dezember seit dem Jahre 1898 nicht mehr so warm gewesen ist. An jenem Dezembertag des vorigen Jahrhunderts wurden 11,1 Grad „im Schatten" erreicht, während am 4. Dezember 1934 das Thermometer noch ein wenig darüber hinausging. Die ungewöhnliche Wärme ist auf eine rege Depressionstätigkeit zurückzuführen. Auf die Frage, wie es mit dem Winter, daß heißt mit dem Beginn einer der Jahreszeit gemäßen Witterung, aussieht, erklärte der zuständige Beamte, daß vorläufig mit einem Umschwung nicht zu rechnen sei. Der Winter, der meteorologisch schon am 1. Dezember eingesetzt hat, bleibt dispensiert, und vielleicht wird er sogar in diesem Jahre überhaupt nicht mehr in Erscheinung treten.

Tagung der Dortmunder Gemeinderäte.

Unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Dr. Banike waren die Dortmunder Ratsherren zu einer Sitzung zusammengetreten, in der gemäß der vorliegenden Tagesordnung folgende Punkte beraten wurden:

Gegen den vorliegenden Entwurf des Haushaltsplanes des Stadttheaters für das Rechnungsjahr 1935 fand sich nichts zu erinnern. Der Haushaltsplan schließt ab in Einnahme und Ausgabe mit einer Summe von 1 241 560 Mark. Er erfordert einen Zuschuß von 868 160 Mark, wobei zu berücksichtigen ist, daß an einmaligen Ausgaben 93 500 Mark vorgesehen sind, die dazu dienen sollen, den gesamten technischen Apparat zu überholen, die vorhandenen Kesselanlagen zu erneuern und den Zuschauerraum einschließlich der Beleuchtungsanlagen wieder instandzusetzen, jedoch ohne Gestühl und ohne den Fußboden. Für die beiden letzteren, die ebenfalls dringend der Erneuerung bedürfen, sollen gegebenenfalls im nächstjährigen Haushaltsplan entsprechende Mittel vorgesehen werden.

Sodann wurde über die Schrebergärten im Bolmketal verhandelt; die Besprechung soll in dem zuständigen Beirat der Bauverwaltung bezw. der Grundstücksverwaltung fortgesetzt werden. — Gegen den Erlaß eines Nachtrages zum Ortsgesetz mit Gebührenordnung für die städt. Müllabfuhranstalt und ebenso gegen den Erlaß einer neuen Gebührenordnung für die Baupolizei sowie endlich gegen den Erlaß einer neuen Ortssatzung betr. Friedhofs- und Gebührenordnung für die städtischen Friedhöfe und gegen den Erlaß von Bestimmungen über die Zulassung von Gewerbetreibenden zur Verrichtung von Steinmetz- und Bildhauerarbeiten auf den städtischen Friedhöfen war nichts einzuwenden.

Der drei Meter breite Vorgarten an der südlichen Seite der Gutheilstraße zwischen Münster- und Achterstraße soll in Fortfall kommen. Für eine Wohnstraße zwischen dem Breierspfad und der verlängerten Akazienstraße parallel zum Nußbaumweg auf dem Grundstück Stuckmann wurden die Fluchtlinien festgesetzt. Aufgehoben und neu festgesetzt wurden die Fluchtlinien im Bebauungsplangebiet Dortmund-Südwest Nr. 3, Blatt 6, 7 und 9. Gegen den Verkauf einer Restfläche aus dem städtischen Moorgutbesitz im Freistaate Oldenburg fand sich nichts zu erinnern. Desgleichen nichts gegen die Umwandlung eines Zuges des Goethe-Oberlyzeums in eine dreijährige Frauenoberschule. Gegen eine Reihe von Vorlagen aus dem Geschäftsbereich des Stadtkämmerers, wobei es sich um Zins- und Tilgungsraten für aufgewertete Restkaufgeldhypotheken, um einen Zuschuß an die Minister-Stein-Spende, um die Zurückzahlung einer Hauszinssteuerhypothek, um den Verzicht auf Hauszinssteuerhypotheken und dergleichen mehr handelt, waren ebenfalls keine Einwände geltend zu machen.



Groppenbruch

* **Schwerer Unglücksfall.** Am Dienstag mittag gegen 12 Uhr ereignete sich in Groppenbruch ein schwerer Unglücksfall. An der Wiese neben der Wirtschaft Schröder wurde ein Greifer auf Schienen weitertransportiert, da die Verankerung der Spundwände mittels Betonplatten in diesem Abschnitt fertiggestellt ist. Der Greifer diente zum Anheben der Betonplatten usw. Bei seinem Weitertransport am Rande der Wiese kippte der Greifer plötzlich um, wobei er den Arbeiter Alfred Fleck aus Mengede unter sich begrub. Der Greifer mußte erst angehoben werden, ehe man den Schwerverletzten aus seiner Lage befreien konnte. Mit dem Krankenauto der Mengeder Sanitätskolonne wurde F. in das Brüderkrankenhaus in Dortmund gebracht.

Dortmund

* **Stadtleihamt Dortmund.** In letzter Zeit ist die Beobachtung gemacht worden, daß eine größere Anzahl Personen solche Pfänder, die zur Versteigerung anstehen, an dem in Betracht kommenden Versteigerungstage selbst noch einzulösen oder zu erneuern versuchen. Ausnahmsweise und aus Entgegenkommen ist diesen Anträgen bisher stattgegeben worden. Es bedeutete das aber eine außerordentlich starke Behinderung des Versteigerungsbetriebes. Das Stadtleihamt weist ausdrücklich darauf hin, daß nach den Bestimmungen der Leihamtsordnung, die allen Pfandscheinen aufgedruckt sind, Einlösung oder Erneuerung der aufgerufenen Pfänder spätestens am Tage vor dem Versteigerungstermin zu erfolgen hat. Der Mittwoch jeder Woche ist ausschließlich für die Versteigerungen, also nicht für Einlösungen, Erneuerungen oder Neuversatz, vorgesehen. In Zukunft wird sich das Stadtleihamt auf Anträge der bezeichneten Art unter keinen Umständen mehr einlassen. Es muß sich eben jeder an Ordnung und Pünktlichkeit gewöhnen! Die Versteigerungstermine werden stets rechtzeitig bekanntgegeben.

* **Ergebnis der Sammlung in Dortmund.** Die Sammlung am Tage der nationalen Solidarität brachte in Dortmund eine Summe von 10 405 Mark auf. Davon wurden in der Innenstadt fast 4 000 Mark gesammelt. Der übrige Teil entfällt auf die Vorortgemeinden.

N.S. Volkswohlfahrt

Heute, Donnerstag, findet die monatliche Lebensmittelsammlung statt.

Lohnsteuerkarten für das Jahr 1935.

Für alle dem Steuerabzug unterliegenden Personen sind vom 1. Januar 1935 ab neue Steuerkarten zu verwenden. Mit der Zustellung der Steuerkarten im Bezirk der Finanzämter Dortmund-Süd, -Nord, -Außenstadt und Hörde ist begonnen. Die Steuerkarten sind auf Grund der nach dem Stande vom 10. Oktober 1934 ausgefüllten Haushaltungslisten ausgestellt worden.

Die nach dem Ausschreiben und der Zustellung der Steuerkarten notwendigen Berichtigungen und Ergänzungen müssen zur Vermeidung steuerlicher Nachteile sofort beantragt werden. Es kommen infrage die Zubilligung eines steuerfreien Betrages wegen Unterhalts bedürftiger Angehöriger, besonders hoher Krankheitskosten oder Verschuldung, Kriegs- usw. Beschädigung, Beschäftigung einer Hausgehilfin und höherer Werbungskosten und Sonderausgaben. Für alle diese Fälle ist das betreffende Finanzamt zuständig.

Diese Anträge sind unter Benutzung von besonderen Vordrucken zu stellen, die bei den Finanzämtern, dem Stadtsteueramt und den Verwaltungsstellen der Vororte kostenlos erhältlich sind. Ihnen müssen die Steuerkarten und die erforderlichen Beweisstücke, z. B. Quittungen über bestrittene Sonderausgaben, Rentenbescheid, Nachweis über das Einkommen der unterstützten Angehörigen, polizeiliche Anmeldung und Krankenkassenbeitragsleistung für die Hausgehilfin usw. beigefügt werden. Nur Anträge wegen Kriegs- usw. Beschädigung und Beschäftigung einer Hausgehilfin werden bei Vorlage der genannten Belege mündlich entgegengenommen.

Für die Berichtigung des durch Zuwachs veränderten Familienstandes (Heirat, Geburten), Richtigstellung nachweislich unrichtiger Steuerkarten, Zuschreibung von minderjährigen Kindern ist das Stadtsteueramt in Dortmund, Olpe 1, bezw. die Verwaltungsstelle Mengede zuständig. Das Gleiche gilt für volljährige Kinder, die noch in der Berufsausbildung sind und das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Voraussetzung ist, daß der Arbeitnehmer die Kosten der Ausbildung einschl. der des Unterhalts ganz oder überwiegend trägt.

Bei Ausstellung der Steuerkarten konnten in manchen Fällen die zu berücksichtigenden Familienangehörigen nicht festgestellt werden, weil die Angaben in den Haushaltungslisten vielfach unvollständig gemacht worden sind. Es liegt daher im Belange aller Arbeitnehmer, die Steuerkarte auf Vollständigkeit und Richtigkeit der Eintragungen sofort zu prüfen. Jede auf Antrag eintretende Steuervergünstigung oder Berichtigung hat keine rückwirkende Kraft. Sie hat erst bei der Lohn- oder Gehaltszahlung Wirkung, die der Arbeitgeber nach Vorlage der geänderten oder ergänzten Steuerkarte leistet. Als zuständige Gemeindebehörde kommt für das Ausschreiben der Steuerkarten für 1935 nur diejenige in Betracht, in welcher der Arbeitnehmer am 10. Oktober 1934, das ist der Tag der allgemeinen Personenstandsaufnahme, wohnhaft war. Bei Verheirateten gilt in allen Fällen der Familienwohnsitz an diesem Tage.

Wenn mehrere Arbeitsstellen in Frage kommen, muß sich der Arbeitnehmer eine zweite oder weitere Steuerkarte — Nebenkarte — ausstellen lassen.

Der Arbeitgeber ist an die amtlichen Eintragungen auf der Steuerkarte gebunden. Aenderungen durch den Arbeitgeber, durch den Arbeitnehmer oder andere private Personen sind verboten. Händigt der Arbeitnehmer die Steuerkarte dem Arbeitgeber nicht aus, so hat der Arbeitgeber einen erhöhten Steuerabzug vorzunehmen, bis der Arbeitnehmer dem Arbeitgeber die Steuerkarte übergibt. Eine Erstattung der gezahlten Mehrsteuer findet nicht statt. Für diejenigen Personen, die erst nach der Aufnahme hier zugezogen sind, liegt es im eigenen Belange, unverzüglich die Zusendung der Steuerkarte bei der Gemeindebehörde zu beantragen, in deren Bezirk sie am 10. Okt. 1934 wohnten. Sofern einem Arbeitnehmer eine Steuerkarte nicht zugestellt worden ist, ist er verpflichtet, sich vor Beginn des Kalenderjahres die Steuerkarte bei der zuständigen Gemeindebehörde abzuholen.

Steuerkarten, welche den gegenwärtig beschäftigungslosen und nicht steuerpflichtigen Personen zugestellt worden, sind von diesen sorgfältig aufzubewahren, damit ihnen bei evtl. Arbeitsübernahme bezw. Erlangung eines steuerpflichtigen Einkommens keine steuerlichen Nachteile erwachsen.

Irrtümlich zugestellte Steuerkarten sind in jedem Falle der örtlichen Verwaltungsstelle zurückzugeben.

Die für Ausstellung bezw. Berichtigung der Steuerkarten zuständigen Dienststellen im Stadthaus, Olpe 1, 3. Obergeschoß sind täglich von 7.30 bis 12.30 Uhr geöffnet.

Wünsche, Gebefreudigkeit, Ueberraschungen für liebe Angehörige und Freunde finden Erfüllung, erhalten Anregung durch Ihre Weihnachtsangebote in dieser Zeitung

In der Heimat- und Familienzeitung finden Weihnachtsanzeigen nicht nur die größte Beachtung, sondern Sie werden dort gesucht!

Darum: Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger.

Aus Westdeutschland

Devisenschieber vor Gericht

Münster. Vor der Großen Strafkammer in Münster begann ein Prozeß gegen acht Devisenschieber. Man rechnet mit einer Verhandlungsdauer von fünf Tagen. Angeklagt sind der niederländische Staatsangehörige Julius Gundelfinger, der sich zurzeit in Untersuchungshaft befindet, und mehrere andere Personen. Der Hauptangeklagte Gundelfinger wird beschuldigt, in den Jahren 1931 bis 1933 in Deutschland wohnende Personen bestimmt zu haben, ihm deutsche Zahlungsmittel ohne schriftliche Genehmigung der Devisenstelle auszuhändigen. Es handelt sich um Einzelbeträge von 29 500, 7000, 77 000, 85 000, 18 000 RM. usw. Gundelfinger befaßte sich mit der Ausfuhr holländischer Pferde nach Deutschland, die seine Helfer an den Mann brachten und die Erlöse Gundelfinger nach Holland überwiesen. Der Holländer betrieb zunächst seine Geldgeschäfte mit der Sparkasse in Gronau, bei der der Mitangeklagte Nessing die Leitung hatte. Hier erhielt Gundelfinger über die Erlaubnis hinaus Gelder ausgezahlt. Als Nessing schließlich wegen der Devisenbestimmungen die Sache zu brenzelig wurde, unternahm Gundelfinger einen erfolgreichen Vorstoß gegen sein Sperrkonto. Er verlangte Rücküberweisung der zuletzt eingegangenen Beträge auf ein von ihm bei der Kasse in Dülmen errichtetes Konto. Um die Verstöße gegen die Devisenbestimmungen zu verschleiern, gründete Gundelfinger eine G. m. b. H.

Dr. Ley in Osnabrück

Appelle in Großbetrieben

Osnabrück. Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP. und Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, hielt in der Seilerei des Osnabrücker Kupfer- und Drahtwerkes einen Betriebsappell ab. Dr. Ley wies auf die feste Verbindung hin, die alle Stände des Volkes zusammenhalte und die aus der Erkenntnis der gemeinsamen Sprache, der gemeinsamen Rasse und des gemeinsamen Blutes stamme. Die Erkenntnis sei so fest verankert, daß niemand es mehr wage, die Menschen wieder in die Klassen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu spalten. Es gelte, weiter zu schaffen und zu kämpfen, ohne müde zu werden. Der Sieg des Nationalsozialismus sei der Sieg der Vernunft über die Unvernunft. Anschließend fand ein Betriebsappell bei der F. H. Hammersen A.-G. statt, wo Dr. Ley ausführte, daß der Nationalsozialismus im Leben und allem Weltgeschehen einen Kampf sehe und diesen Kampf als Weltanschauung predige. Kampf erhalte die Menschheit stark und lebenskräftig. Der Nationalsozialismus beschränke sich nicht auf Zukunftshoffnungen, sondern verkünde Lebensbejahung und Lebenshoffnung, da er an die Liebe und an die Verbundenheit der Menschen untereinander glaube.

Motorrad saust gegen Leichenwagen

Paderborn. Auf der Detmolder Straße kam es am Nachmittag zu einem nicht alltäglichen Verkehrsunfall. Ein Leichenwagen aus Dortmund, der eine Leiche aus Hannover mit sich führte, stand im Begriff, einen Personenkraftwagen zu überholen, als im gleichen Augenblick ein Motorradfahrer mit Sozius den Fahrzeugen entgegenkam. Das Motorrad stieß mit dem Leichenwagen zusammen, wobei es in den Straßengraben geschleudert wurde. Während der Führer des Rades mit mehreren Arm- und Beinbrüchen in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus gebracht werden mußte, kam sein Soziusfahrer mit leichteren Verletzungen davon.

Ein Bauernhof niedergebrannt

Herford. In dem Fachwerkhaus des früheren Gemeindevorstehers Bauer Meier Nr. 4 am Dünnerholz bei Oberbauerschaft kam ein Brand zum Ausbruch. Die Feuerwehr aus Bieren und Oberbauerschaft waren machtlos gegen das Feuer, das in der Ernte reiche Nahrung fand. Es gelang, Vieh und Mobiliar zu retten, das große Gebäude brannte jedoch bis auf den Grund nieder. Die Entstehung des Feuers ist unbekannt.

Verlängertes Wochenende

Neue Arbeitszeitordnung bei der „Weserhütte"

Bad Oeynhausen. Bei dem Eisenwerk „Weserhütte", das eine Belegschaft von über 1000 Arbeitern hat, soll vom 15. d. M. ab in allen Abteilungen die Arbeitszeit versuchsweise für ein Vierteljahr grundlegend geändert werden. An Stelle von täglich drei 8-Stundenschichten sollen zwei 9¾-Stundenschichten treten, die durch Frühstücks- und Mittagspausen auf 10 Stunden 10 Minuten ausgedehnt werden; während der restlichen 3 Stunden und 40 Minuten soll der Betrieb ruhen. Für die Verlängerung der täglichen Arbeitszeit erhält die Belegschaft mit dem Sonnabend einen zweiten arbeitsfreien Tag in der Woche, denn der Betrieb soll ruhen von der Nacht zum Sonnabend ab 3 Uhr. Währenddessen werden Reparaturen usw. ausgeführt. Durch die Neueinteilung der Arbeitszeit hofft man fühlbare Ersparnisse in Schmiermitteln, Strom, Kohle usw. zu machen.

Erschossen aufgefunden

Duisburg-Hamborn. Dienstag morgen wurde am Neudorfer Markt auf einer Bank ein in Essen beschäftigt gewesener 22 Jahre alter Koch erschossen aufgefunden. Die Polizei stellte Selbstmord fest. Ueber den Grund zu der Tat konnte noch nichts in Erfahrung gebracht werden.

Werksgemeinschaft wie sie sein soll

Duisburg-Hamborn. Die Hahnschen Werke in Duisburg-Großenbaum, die bereits seit drei Jahren täglich 120 Kindern ein Mittagessen verabfolgen lassen, zahlen zu Weihnachten jedem Arbeiter eine Extra-Zulage von 24 Mark. Dazu kommen noch 3 Mark für jedes Kind. Die Ledigen erhalten 17 Mark.

Erfolgreiche Haussuchung bei einem Betrüger

Rheydt. Unter der falschen Angabe, er sei bei einem Schmiedemeister im Ort zu Besuch und solle für dessen Frau ein Paar Schuhe holen, hatte sich ein Mann aus Rheydt in Bedburdyck Schuhe erschwindelt. Weil er die Schuhgröße nicht genau wußte, gab der Schuhmacher ihm sogar noch ein zweites Paar zur Auswahl mit. Der Betrüger konnte inzwischen verhaftet werden. Bei einer Durchsuchung seiner Wohnung fand die Polizei eine Menge Schuhe, Wollsachen und sonstige Gebrauchsgegenstände, deren rechtmäßiger Erwerb der Verhaftete nicht nachweisen konnte. Nach längerem Leugnen gab er schließlich zu, daß er diese Sachen in den Monaten von Mai bis November in Gladbacher und Rheydter Kaufhäusern gestohlen hat.

Winterhilfswerk — Weihnachtsfest

Volksgenossen nicht vergeßt, Deine Gabe zum Weihnachtsfest!

Im Weihnachtsmonat Dezember wird die gewaltige Aktion des Winterhilfswerkes, in dem sich ein ganzes Volk zusammengeschlossen hat, um für seine bedürftigen Volksgenossen einzustehen, seinen Höhepunkt erreichen.

Die Weihnachtssammlung setzt im ganzen Gau Westfalen-Süd schlagartig am 11. Dezember 1934 ein und wird am 18. Dezember abgeschlossen.

Die Weihnachtssammlung des Winterhilfswerkes soll zeigen und auch der Verlauf der Weihnachtszeit muß aller Welt beweisen, daß das ganze Deutschland eine große hilfsbereite Familie ist, die zu einem Sozialismus der Tat erwachte.

Die Weihnachtssammlung wird wie folgt durchgeführt:

a) Liebesgaben-Pakete für das Weihnachtsfest,
b) Werbung für die WHW.-Patenschaft,
c) Werbung für die Bescherung von Kindern,
d) Werbung für Freitischspenden,
e) Pfundsammlungen, Spielzeugsammlungen.

Auf diese Sonderaktion wird ganz besonderer Wert in den ländlichen Kreisen gelegt bezw. in den Patenkreisen, die diese „Liebesgabenpakete" für ihre Notlandskreise sammeln sollen. Vor allem sind es Lebensmittel, Hülsenfrüchte, Konserven und Dauerwaren, die gebraucht werden, aber auch warme Kleidung, Wollwaren, Strümpfe und Schuhzeug werden dringend benötigt.

Eine Ueberraschung gibt es zu diesem Weihnachtsfest für kinderlose Ehepaare, das ist die „WHW.-Patenschaft". Jedes Ehepaar soll für die Dauer des Winterhilfswerkes, oder auch für 1, 2 oder 3 Monate, ein Kind zur Betreuung übernehmen.

Weiter kommen Patenschaften für alleinstehende Menschen und Arbeitsdienstmänner, die kein Zuhause haben, in Frage, z. B. in Form von Einladungen in die Familien.

Die Werbung für die WHW.-Patenschaft ist besonders wichtig, weil sie eine intensive Fürsorge für das einzelne Kind verbürgt und gleichzeitig den menschlich lebendigsten, unmittelbarsten Kontakt in der Volksgemeinschaft des deutschen Sozialismus herstellt.

Die Ortsgruppen des WHW. werden keine eigenen Weihnachtsfeiern durchführen. Die an die Bedürftigen zur Verteilung kommenden Wertgutscheine und Sachspenden werden diesen vor dem Fest ausgehändigt, wobei es dem einzelnen überlassen bleibt, mit den empfangenen Gaben sein Weihnachtsfest selbst zu gestalten. Die Zustellung von Weihnachtsspenden an die Hilfsbedürftigen erfolgt im allgemeinen durch Zuweisungsscheine. In besonderen Fällen (alleinstehende ältere Leute, verschämte Arme, Kranke, Insassen der Alters- und Ledigenheime usw.) sind diese Volksgenossen zu einer schlichten Weihnachtsfeier einzuladen. Die Weihnachtsgaben sind aber auch dann den betreffenden Volksgenossen persönlich zu überbringen und nicht bei der Feier zu verteilen. Zur Durchführung dieser Weihnachtsfeier ist die NS.-Frauenschaft im vollen Umfange heranzuziehen.

Das Hauptgewicht der Weihnachtssammlung wird auf den 16. Dezember gelegt. Da an diesem Tage die Einziehung der Ersparnisse aus dem Eintopfgericht erfolgt, werden alle Familien besucht. Die Helfer und Helferinnen werden bei dieser Gelegenheit Verpflichtungsscheine für die WHW.-Patenschaft vorlegen.

Die Einsammlung der „Liebesgabenpakete" usw. wird am 16. Dezember 1934 durch alle Berufsschichten des Handwerks, Meister, Gesellen und Lehrlinge, in ihren Berufstrachten erfolgen. Die Wagen usw. sind mit geeigneten Transparenten, Tannengrün, Weihnachtsbäumen usw. ausgeschmückt. Fanfaren-Signale, Kapellen künden die Ankunft der Wagen an.

Obermeistertag der Schuhmacher

Dortmund. Der neugegliederte Landesverband Westfalen im Reichsverband des deutschen Schuhmacherhandwerks, der die Bezirke Westfalen-Nord und -Süd, Niederrhein, Lippe-Detmold und Lippe, Altenkirchen und Dillenburg umfaßt, und der dadurch der zweitgrößte in Deutschland geworden ist, hatte seine sämtlichen Obermeister zu einer Obermeistertagung nach Dortmund in den Festsaal des Handwerkskammergebäudes zusammengerufen. Der neue Landesverbandsvorsitzende Fischer gab nach der Begrüßung bekannt, daß er im Einvernehmen mit dem Reichsverband und dem Landeshandwerksmeister Schmidt-Hagen beauftragt worden sei, die Neuregelung der Verbandsgeschäfte nach den Richtlinien des Reichsstandes des deutschen Handwerks durchzuführen. Landeshandwerksmeister Schmidt führte dann den neuen Verbandsvorsitzenden Fischer offiziell in sein Amt ein und erklärte noch, er wisse, daß die Not im Schuhmacherhandwerk groß sei, und wenn man im Handwerk noch nicht soweit gekommen wäre, wie man es wünsche, so sei dies nicht die Schuld der Verbände. Wenn der Gesetzgeber all das noch nicht gegeben habe, was man wolle, dann müsse man sich dies eben erkämpfen. Es stehe aber zu hoffen, daß durch das Arbeitsbeschaffungsprogramm für das Handwerk sich seine wirtschaftliche Lage bald bessern werde. Landesverbandsvorsitzender Fischer bestellte folgende Mitglieder zum Verbandsbeirat: Wintjes-Essen als seinen Stellvertreter, Frye-Essen zum Schulungswart, sowie die Kollegen Rotthaus-Düsseldorf, Iserloh-Münster, Siebel-hoff-Dortmund und Schlüter-Hagen zu Beiratsmitgliedern. Dann referierte der Landesverbandsvorsitzende über den Aufbau und die Aufgaben des Landesfachverbandes. Der neue Verband sei mit seinen 18 000 Mitgliedern in 71 Kreisverbänden zum zweitgrößten Fachverband aufgerückt. Die alten Verbände hätten mit dem 1. Oktober aufgehört zu bestehen. Ueber die Arbeitsbeschaffung für das Schuhmacherhandwerk sprach Syndikus Ostwald-Berlin. Die Hauptsache sei, so führte er u. a. aus, daß wieder Arbeit in die Werkstätten komme, im Augenblick hätten diese noch einen Leerlauf von 50 Prozent. Man müsse nun diejenigen Stellen darüber aufklären, daß jede Werkstatt das Doppelte leisten könne, ohne die konstanten Unkosten zu erhöhen. Man müsse versuchen, vom Staat Aufträge von allen bestehenden Formationen zu erhalten, denn mit der Anfertigung von Uniformstiefeln könne man den Leerlauf ausfüllen. Es seien zwar schon durch das Winterhilfswerk 45 000 Paar Schuhe bestellt worden, das genüge jedoch noch nicht, um den Beruf wieder auf die Beine zu bringen. Es liege beim Verband, sich mit den einzelnen Gauen des WHW. in Verbindung zu setzen zwecks Uebertragung von Aufträgen. In allernächster Zeit werde ein Gesetz herauskommen, das von allen Schuhmachern die Meisterprüfung verlange. Man könne mit dem, was bisher für das Handwerk erreicht worden sei, zufrieden sein und es würde dahin kommen, daß das Handwerk wieder den Standpunkt in der Gesamtwirtschaft einnehme, der ihm zukomme.

Den Deutschen Gruß verweigert

Köln. Der Rechtsanwalt beim Kölner Oberlandesgericht, Dr. Franz Legers, Köln, Weißenburgstraße 5, ist, wie der „Westdeutsche Beobachter" meldet, durch den Reichsgeschäftsführer des NS-Juristenbundes mit sofortiger Wirkung aus dem NS-Juristenbund ausgeschlossen worden. Rechtsanwalt Dr. Legers hatte es grundsätzlich abgelehnt, den Hitlergruß zu erwidern. Es ist veranlaßt worden, daß Rechtsanwalt Legers als Vorstandsmitglied der Kölner Anwaltskammer ausgeschlossen und ein Ehrengerichtsverfahren gegen ihn eingeleitet wird.

Zwei Männer überfallen eine Frau

Köln. In einem Hause an der Ankerstraße spielte sich ein Vorfall ab, mit dessen Aufklärung sich nun die Kölner Kriminalpolizei zu beschäftigen hat. Zwei Männer drangen plötzlich in die Wohnung der Eheleute S. ein. Sie überfielen die in der Wohnung allein anwesende 29 Jahre alte Ehefrau, die sich gerade am Herd zu schaffen machte. Die Frau wurde von den Burschen geknebelt und gefesselt und dann, nachdem sie ohnmächtig geworden war, aufs Bett geworfen. Als die Frau wieder zu sich kam und sich unter größten Mühe in die Küche schleppen konnte, waren die beiden Burschen bereits verschwunden. Man nimmt an, daß sie bei dem Vorhaben, die Wohnung auszuplündern, gestört worden sind; denn gestohlen wurde nichts. Die Polizei ist auf der Suche nach den Tätern.

Ein Magenleiden trieb ihn in den Tod

Köln. Ein 32jähriger Mann, der seit längerer Zeit an einem schweren Magenleiden litt, schied freiwillig aus dem Leben. Im Rauschzustand nahm er eine zu große Dosis Schlaftabletten zu sich. Mit einer schweren Vergiftung wurde er in das Evangelische Krankenhaus in Köln-Kalk eingeliefert, wo er, ohne das Bewußtsein wiederzuerlangen, starb.

Sechs Monate Gefängnis wegen Verleumdung

Köln. Die Gauleitung Köln-Aachen der N. S. D. A. P. teilt mit:

Das Kölner Sondergericht verurteilte den Franz Winkelnhausen, wohnhaft Köln, Weyerstraße 89, zu sechs Monaten Gefängnis. Der Verurteilte hatte vorsätzlich unwahre Behauptungen aufgestellt und verbreitet, die geeignet waren, das Ansehen der Bewegung und der Stadtverwaltung herabzusetzen. U. a. hat er erklärt, Gauleiter Staatsrat Grohé und Oberbürgermeister Dr. Rießen seien verhaftet worden und säßen im Gefängnis Klingelpütz.

Wiederaufnahme des Verfahrens im Siegburger Volkshaus-Prozeß

Bonn. Die Staatsanwaltschaft Bonn hat dem Antrag des Verteidigers der Angeklagten im Siegburger Volkshaus-Prozeß auf Wiederaufnahme des Verfahrens stattgegeben wegen Feststellung neuer Tatsachen zum Nachweis eines anderen Sachverhalts, als er sich in der ersten Begegnung ergeben hat.

Vom Zuge erfaßt und getötet

Koblenz. Nachdem erst vor einigen Tagen im Bahnhof Koblenz-Lützel ein Schaffner von einem Güterzuge überfahren und getötet worden war, ereignete sich jetzt wiederum ein ähnlicher Unfall, bei dem ein Eisenbahnschaffner sein Leben lassen mußte. Er war in einer Kurve in der Nähe des Hauptbahnhofs mit dem Begehen der Schienen und notwendigen Arbeiten beschäftigt, als ein Personenzug nahte. Der Schaffner wurde von diesem erfaßt und überfahren. Der Körper des Verunglückten wurde vollkommen zerstückelt; der Tod trat auf der Stelle ein.

Schulferien in der Rheinprovinz 1935-36

Koblenz. Der Oberpräsident der Rheinprovinz hat für das Schuljahr 1935-36 die Ferien für die Orte mit höheren Schulen in der Rheinprovinz für alle Schulgattungen allgemeinbildender Art wie folgt festgesetzt: Osterferien von Freitag, 5. April, bis Donnerstag, 25. April; Pfingstferien von Freitag, 7. Juni, bis Dienstag, 18. Juni; große Ferien von Donnerstag, 25. Juli, bis Dienstag, 3. September; Weihnachtsferien vom 22. Dezember 1935 bis zum 8. Januar 1936, zusammen 85 Tage. Das Schuljahr schließt am Freitag, dem 3. April 1936.

Schmuckindustrie von Idar-Oberstein stellt das Märzabzeichen für das WHW her

Koblenz. Die Gaupropagandastelle teilt mit: Den nächsten Auftrag für das Winterhilfswerk hat die Regierung an den Gau Koblenz-Trier vergeben, und zwar ist die Schmuckindustrie im Gebiet von Idar-Oberstein mit der Herstellung des Märzabzeichens für das Winterhilfswerk beauftragt worden. Durch diese außerordentlich begrüßenswerte Maßnahme werden im Gebiet von Idar und Oberstein, das als Notstandsgebiet bezeichnet ist, etwa 800 bis 1000 Volksgenossen in Arbeit und Brot gebracht.

Kind stürzt in kochendes Wasser

Koblenz. Ein furchtbarer Unglücksfall, dem ein neunjähriges Mädchen zum Opfer fiel, ereignete sich in einem Hause in der Altstadt. Auf dem Boden eines Zimmers war eine Waschbütte mit kochendheißem Wasser aufgestellt. Das neunjährige Kind der Familie glitt aus und stürzte rücklings in die Waschbrühe. Das bedauernswerte Mädel trug so schwere Brandwunden davon, daß es kurz nach dem Unfall starb. Als die Mutter nach Hause kam und von dem Unglück erfuhr, erlitt sie einen schweren Nervenschock und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

Geldmünzen im Mauerspalt ...

Elmpt (Krs. Erkelenz). Bei Ausbesserungsarbeiten in der über 100 Jahre alten Elmpter Kapelle machte man einen interessanten Fund. Als hinter dem Altar das alte Mauerwerk entfernt wurde, rollten aus einem Mauerspalt große Mengen Münzen heraus. Bei näherem Zusehen wurde festgestellt, daß es sich bei diesen Geldstücken um deutsche, französische, flämische, österreichische, russische, belgische und holländische Münzen handelte, die seit 100 Jahren hier lagerten. Da man an der gleichen Stelle, an der die Münzen gefunden wurden, auch auf einen alten Opferstock stieß, nimmt man an, daß die Münzen aus diesem herausgefallen sind. Der Fund wurde dem Erkelenzer Heimatmuseum übergeben.

REICHSSENDER KÖLN Programm vom 13. 12. bis 15. 12. 1934

DONNERSTAG

8.50: Dr. jur. Josef Geis: Wann gibt es bei der Bürgersteuer 1935 Befreiungen und Ermäßigungen?
9.05: Sendepause.
10.15: von Frankfurt: Reichssendung: Schulfunk. Saarland ist deutsch.
10.50: Wir und die Welt. Rheinische Schnurren.
12.00: Musik am Mittag. Das Kleine Orchester.
14.15: Deutsche Stämme — deutsche Tänze. 2. Norddeutsche Bauerntänze.
14.45: Sendepause.
15.00: HJ-Funk. Das Jungmädel.
15.50: Stimme der Zeit.
16.00: (nach Breslau und Hamburg): Nachmittagskonzert. Das Kölner Sinfonie-Orchester.
17.30: Aus der Werkstatt eines großen Tiermuseums. Ein neuer Kunstzweig: Dermoplastik.
17.50: Achtung! Sie hören Hausmusik. Kinder musizieren.
18.10: Sagen und Legenden von der Saar. Dazu: Saarländische Volkslieder.
18.30: Fortschritt in Technik und Wissenschaft. Kurzberichte aus Heimat und Welt.
19.00: von Breslau: Schlesische Adventsgebräuche.
19.30: von Breslau: Wir arbeiten für den Weihnachtstisch.
20.15: Werke von Josef Haydn. Das Große Orchester des Reichssenders Köln.
20.45: Musik und Liebe. Operette von Johannes Müller.
22.20: aus Washington: Kurt G. Sell: Worüber man in Amerika spricht.
22.30: Wochenvorschau.
22.40: Zur Unterhaltung.
23.00—24.00: Brahms-Stunde.

DEUTSCHLANDSENDER

9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang: So feiern wir Advent.
10.15: Uebertragung Frankfurt: Saarland ist deutsch!
10.50: Körperliche Erziehung. Hilfs- und Hilfestellung.
11.30: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Recht und Scholle.
12.00: Uebertragung Frankfurt: Mittagskonzert.
13.00: Winterfreuden.
14.00: Sperrzeit.
15.15: Was die Christrosen zur Adventszeit den Kindern erzählen.
15.40: Bücherstunde: Deutsche Volkskunde.
16.00: Uebertragung Königsberg: Nachmittagskonzert. Das Kleine Funkorchester.
In der Pause: 17.00—17.10: Der Deutschlandsender erinnert ...
18.00: Jungvolk, hör' zu! Die schwarze Hand. Eine fast unglaubliche Jungengeschichte nach „Kay aus der Kiste".
18.30: Mädelstunde. Wir sind Gemeinschaft!
18.55: Das Gedicht.
19.00: Kurt Berendt spricht über das amtliche Rundfunkschrifttum.
19.10: Zwei polnische Künstler zu Gast beim Deutschlandsender.
20.00: Kernspruch.
20.10: Rosalind von Schirach singt alte deutsche Volkslieder.
20.40: „Handwerk hat goldenen Boden".
21.00: „Zwischen Himmel und Erde. Ein Hörspiel von Richard Schneider-Edenkoben.
22.30: Zeitfunk.
23.00—24.00: Die besten Tanzkapellen der Welt.

FREITAG

8.45: Stunde des Handwerks.
9.00: Sendepause.
10.15: von Hamburg: Schulfunk. Rise, rise, überall zurrt Hängematten.
10.50: Mili Bauer: Mütter müssen Zeit haben für ihre Kinder.
12.00: Musik am Mittag. Mittagskonzert im alten Rathaus zu Bremen.
13.15: Das Westdeutsche Kammerorchester.
14.15: Tanzmusik. Das Westdeutsche Kammerorchester.
14.45: Sendepause.
15.00: Der Norden ruft.
15.15: Ewiges Deutschland (9).
15.45: So war's bei euch, so ist's bei uns.
16.00: von Leipzig: Nachmittagskonzert.
17.30: Drama und Theater des Volkes.
17.45: Liederstunde.
18.10: HJ-Funk.
18.30: Englische Unterhaltung. Hetzjagd! Sport der Könige — Königin allen Sports.
19.00: Wißt Ihr was? — Wir machen Spaß!
19.50: Hermann Tölle spricht über die amtlichen Rundfunkschriften.
20.15: von Hamburg: Reichssendung: Stunde der Nation. Das Lied von der Glocke. Schillers Worte als Hörwerk (Ursendung).
21.10: Spinnstube.
22.20: Filmecke.
23.00—24.00: aus dem „Bobby-Tanzpalast" in Köln: Tanzmusik der Kapelle Corny Ostermann.

DEUTSCHLANDSENDER

9.40: Friede H. Kraze: „Des Wurzners letzte Weihnacht".
10.15: Uebertragung Hamburg: Volk an der Arbeit. Reise, reise, zurrt Hängematten allemann.
10.50: Spielturnen im Kindergarten.
11.30: Für die Mutter: Ueberraschungen für unsere Kleinen.
11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Jauche, ihre Pflege und Wirkung.
12.00: Uebertragung Breslau: Mittagskonzert des Funkorchesters.
13.00: Walzerauslese.
15.15: Die deutsche Frau im bäuerlichen Brauchtum.
15.40: Zeitschriftenschau.
16.00: Uebertragung Pforzheim: Nachmittagskonzert des Philharmonischen Orchest. Pforzheim.
17.30: Die zweite Adventsstunde: „Und da ihr Schalmeien fröhlich ruft ...".
18.10: Ein Volk treibt Sport.
18.30: Hitlerjugend-Feierstunde: Immer stehen wir zusammen! Lieder und neue Dichtungen der jungen Generation.
19.00: Politisches Schrifttum der Gegenwart.
19.15: Der Deutschlandsender stellt vor: „Die Goldene Sieben".
20.00: Kernspruch.
20.15: Reichssendung: Stunde der Nation. Uebertragung aus Hamburg: Ursendung: Das Lied von der Glocke.
21.10: Tanzstunde 1780 — 1850 1922 — 1934. 150 Jahre Tanzstundenzauber.
22.30: Zeitfunk.
23.00—24.00: Kurt v. Wohlfurt, Weihnachts-Oratorium.

SAMSTAG

8.45: Feierstunde im Sinne nationalpolitischer Belehrung am Staatsjugendtag.
9.15: Sendepause.
10.10: Liselotte Hoppe: Kindergarten.
10.30: Wir und die Welt.
12.00: Musik am Mittag. Uebertragung aus Aachen: Das Aachener Streichorchester.
14.15: Wochenendkonzert auf Schallplatten.
15.00: Kinderstunde. „Rumpelstilzchen", ein Märchenspiel.
15.50: Stimme der Zeit.
16.00: Der frohe Samstag-Nachmittag. „Falsch verbunden".
18.00: Volk erzählt.
18.30: „Politisches Schrifttum in der Gegenwart".
19.00: Alte Hausmusik.
19.30: Volkslieder der Saar (2). Köllertal. Engelfangen — Gückenbach — Hilchbach.
20.15: Kinder, wir wollen gemütlich sein. Ein lustiger Abend.
22.30—1.00: von Frankfurt: Tanzmusik.

DEUTSCHLANDSENDER

9.40: Sportgeräte als Spielzeug. Ein Gang durch eine Spielzeugausstellung.
10.15: Kinderfunkspiele: Wer so reisen könnte wie ein Brief!
11.00: Fröhlicher Kindergarten.
11.30: Die Wissenschaft meldet: Im 20. Jahrhundert entdeckte Säugetierarten.
11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Wozu der Sport auf dem Lande?
12.00: Uebertragung Hamburg: Mittagskonzert. Musikzug der Brigade 49.
13.00: Fröhlicher Wochenendsalat.
14.00: Sperrzeit.
15.15: Kinderbastelstunde. Kleine Weihnachtsgeschenke.
15.45: Wirtschaftswochenschau. Karl Emil Weiß.
16.00: Uebertragung Köln: Der frohe Samstag-Nachmittag. „Falsch verbunden."
18.00: Sportwochenschau.
18.20: Zeitfunk.
18.40: Der deutsche Rundfunk bringt ...
18.50: Funkbrettl.
19.45: Was sagt Ihr dazu? Gespräche aus unserer Zeit.
20.00: Kernspruch.
20.15: Wir fahren nach Potsdam. Ein großer Unterhaltungsabend des Deutschlandsenders.
22.30: Funkbericht vom Internationalen Eishockey-Kampf aus dem Berliner Sportpalast. BSC. — Wembley.
23.00—0.30: Uebertragung aus dem Zoo: Berliner Musikantenball 1934.

Deutsche Kultur und Kunst in Prag

Von Mathilde Hins

In kaum einer anderen Hauptstadt des Kontinents spürt man den Einfluß der deutschen Kultur so sehr wie in Prag, der Metropole der tschechoslowakischen Republik. Fast alle anderen Nationen haben ihre eigene, mehr oder weniger bedeutende und selbständige Kultur, die dem Land und seinem Geistesleben einen eigenen Stempel aufdrückt. In Prag hingegen sind zwei — man kann fast sagen — entgegengesetzte Kulturrichtungen und -strömungen vorhanden, die, und das ist das wunderbare, dem Stadtbild ein zwar eigenes, aber doch geschlossenes Gepräge geben. Neben rein deutschen Kulturerscheinungen sind tief im böhmischen Volkstum wurzelnde Lebensanschauungen zu finden, die nach eigener Form und Ausdrucksweise streben.

Aber gerade das seltsam Chaotische und Kontrastreiche des Prager Kulturbildes, das seit den frühesten Jahrhunderten von den Deutschen bestimmt und immer wieder von dem böhmischen Volkstum bedrängt wurde, übt einen unaussprechlichen Reiz und Zauber aus. Mit Recht pries kein Geringerer als der weitgereiste Wilhelm von Humboldt, ein wirklich berufener Kenner, Prag als die viertschönste Stadt Europas.

Wunderliche, bizarre Häuschen stehen neben prachtvollen, üppigen Palästen. Jeder, der einmal die von deutschem Kunstsinn geschaffenen Schätze und Kleinodien bewunderte, jeder, der einmal durch die alten Gassen und Gäßchen, in denen Schmutz und Elend neben Glanz und Reichtum hausen, schlenderte und in die sagenumwobenen Winkel und Höfe schaute, die Geheimnisse und Verbrechen aus dunklen, verklungenen Zeiten zu hüten und zu bergen scheinen, behält einen tiefen Eindruck. Keiner, der mit lebenden Augen die Stadt und ihren Herzschlag, der Legenden um Legenden zeugt, erlebte, kann jemals das Mystische und Geheimnisvolle, das dumpfe Bangen, das einem den Atem zu rauben droht, und das zwiespältige, tragische Spiel vergessen, das dort um alles Geschehen webt. In allen Ecken, selbst in den lautesten und lärmvollsten, kauert und lauert im Hinterhalt das Gespenst des Ehedem, raunt das dämonische Geflüster böser Geister, die der ganzen Stadt das Gepräge der Verwunschenheit und des Kampfes geben.

Für uns gewinnt das hunderttürmige Prag nicht allein durch seine sagenhafte Vergangenheit und durch seine grauen, verwitterten Altertümer, sondern vor allem dadurch regstes Interesse, daß schon frühzeitig, in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts, Deutsche dort heimisch waren, die seitdem fast ein Jahrtausend lang das Geistes- und Wirtschaftsleben der Stadt segensreich förderten.

Die Geschichte der Stadt Prag reicht bis in die dunkelste Vergangenheit zurück. Die älteste Anlage soll die von der sagenhaften Seherin und Priesterin Libussa erbaute Burg Wyscherad sein. Im 9. Jahrhundert brachten dann die Deutschen den Tschechen das Christentum, und Herzog Wenzel von Böhmen dankte dem deutschen König Heinrich I. für die Wohltat, indem er gute Freundschaft mit dem Herrscher hielt und dessen Oberlehnsherrlichkeit anerkannte. Aber das Volk wußte diese Tat nicht zu würdigen, und Wenzel, der in seinen Landen auf das eifrigste um die Verbreitung des Christen- und Deutschtums bestrebt war, fand am 28. September 935 durch eine Verschwörung des heidnischen Adels den Tod. Er ward von seinen Landsleuten unter Anführung seines eigenen Bruders erschlagen. Seit jener Zeit datiert der ewige und unselige Kampf zwischen Deutschtum und Slawentum.

Die sterbliche Hülle des großen Fürsten, der später heiliggesprochen und zum ersten Schutzpatron des Landes erhoben wurde, ruht in einer mit kostbaren Edelsteinen geschmückten Kapelle in dem unter seiner Regierung geweihten St. Veitsdom. Hoch überragt diese Gottesburg die krummen Wege und dunklen Winkel der Stadt und schaut segnend, aber auch befehlend, auf die Menschheit herab. Wie stolz sind die Prager und Tschechen auf diesen Dom, den sie stets voll Andacht und Ehrfurcht betreten, obgleich fast alle Kunstwerte den Werkstätten deutscher Meister entstammen, also von jenen Deutschen herrühren, die als Feind des Landes betrachtet und behandelt werden, und die man immer wieder aus ihren Heimen und Wirkungsstätten zu vertreiben sucht.

Die Blütezeit, das goldene Zeialter des Landes, begann mit dem in Prag am 14. Mai 1316 geborenen böhmisch-deutschen Kaiser Karl IV. Unter seiner Regentschaft (1346—78) erfolgte der Umbau des Domes, den der in Köln ausgebildete Peter Parler aus Schwäbisch-Gmünd leitete. Diesem schwäbischen Meister und seiner Schule verdankt Prag und überhaupt das ganze mittlere Böhmen die glänzendsten Baudenkmäler; neben vielen anderen vor allem die Wenzelsstatue im St. Veits-Dom und die Karlshofer Kirche, die zu den kostbarsten gotischen Kunstwerken gehört und der berühmten Pfalzkapelle Karls des Großen in Aachen nachgebildet ist. Ein Kuppelbau, wie er so leicht, so kühn und sicher von keinem gotischen Architekten wieder errichtet wurde.

Dem Deutschen Peter Parler gebührt ferner der Ruhm, die weltberühmte Karlsbrücke — eine wahre Prachtleistung mittelalterlicher Festungs- und Brückenbauten — angelegt zu haben. Ueberrascht und überwältigt steht man vor solcher Kunst und Herrlichkeit, und immer wieder kehrt der Blick zu dem prächtig gegliederten, mit großartigem plastischem Schmuck ausgestatteten Altstädter- sowie dem malerischen Kleinseitner Turm mit seinen zinnengekrönten Tordurchfahrten zurück. Aber auch hier wird, wie überall in Prag, Freude und Begeisterung durch das Gespenst des Krieges und des Hasses getrübt. Eine Marmortafel und ein Bronzestandbild bezeichnen die Stelle, an der Johann von Nepomuk als Märtyrer seiner Pflichttreue, nachdem er kurz zuvor grausam gefoltert worden war, am 20. März 1393 auf Befehl König Wenzels IV. in die Moldau geworfen wurde. Auch während des Dreißigjährigen und des Siebenjährigen Krieges fanden auf der Karlsbrücke blutige und erbitterte Kämpfe statt.

Unter Kaiser Karl IV., der in der von ihm begonnenen, aber erst unter Maria Theresia vollendeten Burg Hradschin regierte, nahmen Handel und Gewerbe, Kunst und Wissenschaft einen außerordentlichen Aufschwung. Eine eigene Künstlerzunft, die älteste deutsche Malschule, entstand und wurde zu einem hervorragenden Brennpunkt des künstlerischen wie auch des politischen Lebens. Und am 7. April 1348 wurde in Prag das Karolineum, die erste Universität des ehemaligen römisch-deutschen Reiches, gegründet, an der im Laufe der Jahrhunderte die bekanntesten und berühmtesten Gelehrten wirkten, wie z. B. Johannes Kepler, der Entdecker der Gesetze der Planetenbewegung.

Das Bürgertum, in seinem Wesen deutsch, kräftigte sich immer mehr und gelangte zu großer Macht; deutsche Sitten, deutsche Sprache und Bildung fanden weitgehende Verbreitung. In dem Maße, wie Handel und Gewerbe erstarkten und Erfolg brachten, wuchs auch das Ansehen der Kaufleute, die sich im 14. Jahrhundert ein eigenes Gotteshaus, die Hauptpfarrkirche zu Maria Himmelfahrt am Teyn erbauen ließen, eines der wertvollsten Denkmale der karolingischen Gotik. Dieser wurde die im Mittelalter hochberühmte Teynschule angegliedert.

Doch Krieg und Tod hatten in dieser unruhigen Stadt schon zu lange geruht. Was Wunder, daß sie aus ihren finstersten Mauern und vermodernden Gräbern wieder aufstanden, um sich bemerkbar zu machen und den Reichtum der Stadt zu vernichten. Durch die Hussitenstürme wurde der Nationalitätenstreit aufs neue entfacht und hieß Tausende von Studenten und Gewerbetreibenden auswandern. So ward das Karolineum, die Pflanz- und Pflegestätte der Wissenschaften und Künste, zu Beginn des 15. Jahrhunderts unter Johannes Hus Schauplatz heftiger Parteifehden, ja es ist sogar als der eigentliche Brandherd aller Wirren zu betrachten, die Prag und Böhmen über zwei Jahrhunderte hindurch heimsuchten.

Noch einmal brach für kurze Zeit eine glänzende Aera an, als der kunstsinnige Kaiser Rudolf II. von Habsburg (1576—1612) seinen Wohnsitz in der Königsburg am Hradschin aufschlug. Er ließ sich vor allem die Sorge um ein geregeltes Gemeindewesen angelegen sein, berief Künstler, die er mit dem Wiederaufbau der zerstörten Stadt beauftragte, und Gartenbauer und Landwirte, denen er den Anbau und die Pflege der königlichen Gärten und Weinberge übertrug.

Aber die Glut der Unruhen und Uneinigkeiten konnte nicht erlöschen. Unter dem Bruder und Nachfolger Rudolfs II. brach in Prag der Dreißigjährige Krieg aus, der ganz Mitteleuropa in Aufruhr versetzte, wohlhabende Städte und fruchtbare Länder verheerte und Unheil und Zwietracht in die Welt brachte. Wie gebannt schaut man von dem Schloß auf dem Hradschin, das gleichsam als Kapitol Prags anzusehen ist, auf die Stadt, hält den Atem an, um all die seltsamen Schönheiten, die sich ringsum in erstaunlicher Fülle darbieten, in sich aufzunehmen. Da plötzlich ist wieder die Geisterhand da, die uns mit langen, dürrene Fingern winkt, nicht weicht, bis sie uns in den ältesten Teil der Burg, in die ehemalige Statthalterei, geführt hat, in der am 23. Mai 1618 durch den Fenstersturz der letzte Anlaß zum Dreißigjährigen Krieg gegeben wurde.

30 Jahre lang tobten Schwertgetöse und Schlachtenlärm durch die Stadt und durch die Lande, plünderten wilde Horden Schatzkammern und Galerien und zerstreuten Kunstwerke, die der Sammeleifer Rudolfs II. zusammengetragen hatte, in alle Winde.

Und wieder waren es die Deutschen, die zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung berufen waren. Die Stadt, die durch Zerstörungen, Hungersnot und Seuchen schwer gelitten hatte, konnte sich unter ihnen nach all diesen Katastrophen wieder der Segnungen eines fast hundertjährigen Friedens erfreuen. Eine bedeutende Anzahl neuer Bürgerhäuser und Paläste, Kirchen und Klöster entstanden. Ein gut Teil der neuen Bauten stammt von dem fränkischen Baumeister Christoph Dientzenhofer und dessen berühmterem Sohn Kilian Ignaz.

Obwohl das alte deutsch-österreichische Reichswesen während all der Jahrhunderte den geistigen und wirtschaftlichen Wohlstand Prags wesentlich gefördert hat, blieb das slawische Element doch stets bemüht, die Oberhand zu gewinnen. Am 28. Oktober 1918 fand dann der jahrhundertealte Traum von der staatlichen Selbständigkeit der Tschechen seine Erfüllung. Und seit jenem Tage drängt die tschechische Nation, der Tradition und das daraus fließende geschichtliche Verantwortungsbewußtsein fehlen, zum Tätigwerden um jeden Preis.

Wenngleich das Recht auf Selbständigkeit nicht bestritten werden soll, so sollte aber das tschechische Volk seinerseits nicht vergessen, welche Nation den Grundstein zu seinem geistigen und wirtschaftlichen Leben legte, und den Deutschen den Platz einräumen, der ihnen nach ihrer großen Vergangenheit und Geschichte und ihren nicht minder großen Verdiensten gebührt!

Aus aller Welt

Bettlerunwesen in Polen

Auch in Polen wird jetzt energisch der Kampf gegen das Bettlerunwesen aufgenommen. In der ersten Novemberwoche wurden von der Warschauer Polizei mehr als 2000 Bettler von den Straßen entfernt und Entseuchungsanstalten übergeben, wo sie dann geschoren, gebadet und nach einigen Tagen Haft nach auswärtigen Arbeitshäusern und Asylen abgeschoben wurden. Bisher war das Betteln in Polen eine sehr einträgliche Beschäftigung. Ein stadtbekannter Warschauer Straßengeiger hat erst kürzlich seinen erstaunten Erben ein Vermögen von über 600 000 Zloty hinterlassen. Während die Erbschaft einer alten Bettlerin aus Rewitsch aus einem großen Sack voll kostbarer Edelsteine und Schmuckstücke bestand, die nicht etwa gestohlen, sondern von der Alten von ihren Ersparnissen gekauft worden waren. Besonders an den Friedhofstoren waren die Einnahmen sehr gut, wie man daraus schließen kann, daß ein alter Bettler seinen Platz an einem Kirchhofseingang für 3000 Zloty an einen anderen verkaufte.

Vier Mädchen auf einmal

wurden in Konstanz der Frau des Postschaffners Albert Schwarz geboren. Die kleinen Mädchen sind alle ganz normal und gesund, und auch die glückliche Mutter befindet sich wohlauf. — Ob nun wohl auch bei uns eine Hilfsaktion für das „gesegnete" Elternpaar einsetzen wird, wie vor kurzem bei den Fünflingen des amerikanischen Farmers?

Alte Liebe rostet nicht

Die Bestätigung dieser alten Behauptung fanden wir vor kurzem in dem Verhalten eines Liebespaares aus Belgrad, das nach 95 Jahren der Trennung zueinander fand. Im Jahre 1839 war nämlich Tesho Pavelovics in heißer Liebe zu einer damals Elfjährigen, Vesela Vaskovics, entbrannt, und er wollte sie durchaus zu seiner Frau machen. Da er selbst aber erst 15 Jahre alt war, erhielt er einen Korb. Vesela heiratete dann einige Jahre später einen reichen Bauern. Was blieb dem armen Tesho übrig, als auch eine andere Frau zu heiraten? Er heiratete später noch dreimal. Im vorigen Jahr war nun seine vierte Frau gestorben, aber auch Vesela war inzwischen Witwe geworden. Nun entschloß sich Tesho, der seine alte Liebe immer noch nicht vergessen hatte, seinen Heiratsantrag von vor 95 Jahren zu wiederholen. Und diesmal konnte Vesela nun wirklich nicht mehr antworten: „Du bist mir zu jung." Vor einigen Tagen wurde das beharrliche Liebespaar getraut. Obwohl das „junge Paar" die Hundert bereits überschritten hat, erfreut es sich doch noch bester Rüstigkeit. Vesela hat zu einer Verwandten geäußert, daß ihr Mann ganz der gleiche nette „junge Mann" sei, der er schon damals gewesen wäre.

Tapfere kleine Nelly

ROMAN VON HARALD BAUMGARTEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ: VERLAG A. F. ROHRBACHER BERLIN-LICHTERFELDE-OST — NACHDRUCK VERBOTEN

12

Die Gäste waren unterdes fortgefahren. Veronika, Klaus, Lucia, Hjalmar und Vivian saßen noch im Arbeitszimmer der Baronin und sprachen über den Diebstahl. Niemand hatte Nelly Mai gesehen. Hjalmar hütete sich wohl, von seinem Zusammentreffen mit ihr im Park zu sprechen.

Aufgeregt riß Bade die Tür auf. „Man muß Fräulein Mai suchen, vielleicht ist irgendetwas geschehen!"

Vivian lachte spöttisch. „Gott, Ernstchen, was sind Sie doch für ein großes Kind."

Mehrere Male war Lucia in Nellys Zimmer gewesen, in der Hoffnung, sie dort zu finden. Alle schmerzte es, daß dieser Verdacht überhaupt ausgesprochen wurde. Immer mehr kam ihnen die Ungeheuerlichkeit dieser Behauptung zum Bewußtsein. Vater Klaus streifte Vivian mit einem feindseligen Blick und hatte schon mehrere Male dazu angesetzt, ihr gründlich die Meinung zu sagen, doch ein Blick auf Veronikas erstarrtes Gesicht hatte ihn davon abgehalten.

Es lag eine eigenartige Stimmung auf diesen Menschen, deren Gefühle für Nelly Mai so gänzlich verschieden waren. Liebe, Begehren, Eifersucht und Haß, sie alle reckten ihre Köpfe hoch, brachten die Seelen durcheinander.

Voll Aufregung erschien Lucia in der Tür, einen Zettel in der Hand. Im Zimmer Nellys war alles durcheinander geworfen, sie mußte in der Zwischenzeit dagewesen, schleunigst ihre Sachen gepackt haben und weggelaufen sein. Ernst Bade stürzte auf sie zu und entriß ihr das Stück Papier. Die Buchstaben waren verwaschen, wohl von den Tränen, die die Schreiberin dabei geweint hatte. Ernst Bade las selbst mit unsicherer Stimme das letzte Wort von Nelly Mai, die mit so großen Hoffnungen nach Drei Linden hergefahren war und die jetzt, als Diebin verdächtigt, nur mit ihrem Pappkarton als einzigem Hab und Gut in die Nacht geflüchtet war.

Und so lautete der Brief:

„Da ich unschuldig bin, ist es selbstverständlich, daß ich es eigentlich gar nicht zu sagen brauchte. Auch daß man mich verdächtigt hat, verstehe ich. Nicht dies ist es, was mich für immer von hier wegtreibt. Es ist vielmehr, daß eine Welt, die für mich die schönste und edelste schien, sich mir als gemeiner und niedriger erwiesen hat als die Armut, aus der ich komme und in die ich gehe."

Veronika schüttelte den Kopf, Klaus hörte mit erstauntem Gesicht, Vivan lachte, Bade aber sah mit durchdringendem Blick auf Horsten, der, den Kopf gesenkt, in einem Stuhle saß. Seit langen Jahren schämte er sich, so stark war die Wirkung, die die reine Seele von Nelly Mai auf alle ausübte, die mit ihr in Berührung kamen.

11. Kapitel

„Personenzug nach Berlin hat fünfundzwanzig Minuten Verspätung!"

Laut klang die Stimme des Stationsvorstehers durch den Warteraum.

Nelly Mai fuhr auf. Sie hatte wirklich einen Moment geschlafen, trotz der Aufregungen des heutigen Tages hatte die Natur ihr Recht verlangt. Sie sah rasch nach der kleinen Uhr, die sie wieder um den Hals an einem Band trug.

½3 . — Seit zwei Stunden saß sie in dem kahlen Raum fast allein, denn der Frühzug nach Berlin wurde von Freienwalde wenig benutzt. Voller Angst blickte sie auf, wenn die Tür ging, es könnte ihr von Drei Linden jemand gefolgt sein. Nun mußte sie noch fünfundzwanzig Minuten warten, bis der Zug abfuhr.

Sie preßte den Karton an sich. „Wie eine Verbrecherin auf der Flucht", dachte sie mit wehem Lächeln.

In dem Raum krochen Schatten. Das leere Büfett mit einigen abgestandenen, halb getrunkenen Gläsern Bier, die ungedeckten Tische, die schlafenden Bauernweiber in der Ecke, alles trug dazu bei, die Qual des Wartens zu erhöhen. Würde denn dieser schreckliche Zug niemals abfahren? Sie fröstelte, mehr aus Ueberreiztheit als aus Kälte.

Die Türe zum Schalterraum öffnete sich. Erschreckt sprang sie auf. Die Augen voller Angst auf die Tür gerichtet.

Ein großer, schlanker Herr, mit den typisch blonden Haaren des Nordländers, in einem hellgrauen Sportanzug trat ein. Er führte ein Fahrrad, dessen Laterne einen Lichtschein auf ihr blasses Gesicht warf. Der Fremde blieb mitten in der Tür stehen. Ein Ausruf des Erstaunens entfuhr ihm.

Was war das für ein eigenartig zauberhaftes Bild! In dem halbdunklen Wartesaal, an die Wand gepreßt, diese feine, kleine Gestalt im schwarzen Kleid, einen Karton mit beiden Armen vor die Brust haltend, vom Schein seiner Laterne das Gesichtchen hell herausgehoben. Ein echtes rechtes Rembrand-Motiv. Dazu noch diese großen dunklen Augen, die von langen schwarzen Wimpern beschattet wurden, die mit scheuem Ausdruck ihn ansahen.

Olaf Gade blieb gebannt in der Tür stehen. Diese Augen, diese feingeschnittene Nase, dieser süße Mund! Ja, dies Gesichtchen hatte ihm in dunklen Träumen vorgeschwebt, aber wenn er an seiner Staffelei stand, um es festzuhalten, war es entschwunden.

Nelly Mai hielt die Hand vor die Augen, als blende sie der Lichtschein der Laterne. Da schob Olaf Gade sein Rad vollends in den Warteraum und setzte sich an einen der Tische. Nelly Mai sank wieder auf ihrer Bank zusammen. Sie hatte den Fremden nicht beachtet, nur der Lichtschein hatte sie erschreckt. Olaf beobachtete das kleine Mädel, das mit blassem, traurigem Gesichtchen auf der Holzbank saß und mit müden Augen den Fußboden ansah.

Wer mochte die Kleine sein? Reicher Leute Kind war sie nicht, das zeigte das billige Kleid, aber dies feine Gesicht gehörte weder einem Dienstmädchen noch einem Ladenmädel. Seine Malerphantasie regte sich. In Gedanken kleidete er sie in ein weiches, fließendes Gewand mit einem Kranz von Heckenrosen in den Haaren, setzte sie mitten hinein in eine taufrische grüne Wiese mit tausend gelben Primeln. „Waldprinzessin" könnte das Bild heißen, oder nein, auf einer Klippe mußte sie sitzen, den Kopf in die Hand gestützt, übers blaue Meer blickend. „Sehnsucht", das wäre der richtige Name.

Obwohl es so finster war, zog er verstohlen sein Skizzenbuch heraus und begann mühsam, den Kopf der Kleinen zu skizzieren.

Ein Pfiff ertönte in der Ferne. Prustend und ein wenig eiliger als sonst wegen seiner Verspätung lief der Bummelzug ein.

Nelly stand auf und eilte auf den Bahnsteig.

Olaf mußte sich sputen. Er hatte noch sein Rad aufzugeben, schob es selbst in den Gepäckwagen, dann lief er suchend den Zug entlang.

„Einsteigen!" ermahnte ihn der Schaffner. Er schwang sich auf das nächste Trittbrett. Wie schade, nun hatte er sie aus den Augen verloren. Es kam ihm vor, als bedeute dieser Verlust etwas Schmerzliches für ihn, etwas, was er gar nicht mehr wieder gutmachen könne. Er schalt sich selber einen Narren. Doch ließ ihn dieses Gefühl nicht los, als er jetzt durch den Wagen 3. Klasse ging.

Beinahe erschrocken blieb er stehen. Da saß die Kleine ja. Er nahm ihr gegenüber Platz, höflich die Mütze ziehend. Sie dankte kaum, preßte den Kopf an die Scheiben und sah in die Nacht hinaus.

Olaf Gade steckte sich eine Zigarette an und überlegte. Es schien nicht leicht, mit der Kleinen in ein Gespräch zu kommen. Der abweisende Zug um den Mund, der von Leid und Bitternis sprach, hielt ihn ab, eine banale Frage an sie zu richten.

Er lehnte sich in seine Ecke, zog die Mütze tiefer in die Augen und tat, als ob er schliefe.

Der Zug rollte über die Schienen. Die kleine Lampe, die die beiden großen Abteile des Wagens erhellen sollte, spendete ein trübseliges Licht. Es war schwer für sie, ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Die Telegraphenstangen sprangen in regelmäßigen Sätzen am Fenster vorbei. Da wandte Nelly endlich ihren Kopf vom Fenster, und Olaf Gade sah zwei große Tränen in ihren Augen, die sich loslösten und langsam ihren Weg zu dem zusammengepreßten Mund suchten.

Ein Gefühl unendlichen Mitleids überkam den jungen Maler. Er beugte sich zu ihr hinüber. „Warum weinen Sie, Fräulein, kann ich — darf ich Ihnen vielleicht helfen?" Unbeholfen klangen die Worte in dem fremden nordischen Tonfall.

Nelly fuhr sich mit dem Taschentuch über die Augen, schüttelte den Kopf und starrte wieder in die Nacht hinaus.

Olafs Gesicht wurde rot. Er konnte es gar nicht mit ansehen, dieses lautlose Weinen. Obwohl sie den Kopf abgewandt, sah er doch, wie die Tränen immer häufiger und schneller ihre Wangen herabliefen.

„Daß wir Menschen so wenig Zutrauen zu einander haben", sagte er unwillkürlich halblaut vor sich hin. Nelly wandte ihm ihr Gesicht zu.

„Weil wir getäuscht und betrogen werden." Sie lachte bitter. Wie sie aber die guten blauen Augen voll Mitleid auf sich gerichtet sah, erstarb dieses bittere Lachen auf ihren Lippen. „Verzeihen Sie", sagte sie kurz.

Olaf wagte es nicht mehr, das Wort an sie zu richten. Er fühlte, daß hier ein Menschenherz einen Kampf mit sich kämpfte, bei dem es ganz allein sein mußte.

Das Grau des Himmels wich einem feinen lichten Blau. Die Häuser wurden häufiger, sie näherten sich Berlin.

Er machte einen letzten Versuch. „Liebes Fräulein, wollen Sie mir nicht sagen, wer Sie sind? Ich möchte Sie so gern wiedersehen."

Sie schüttelte nur den Kopf. Dieses blasse feine Gesichtchen — er hätte ihm die Tränen abküssen mögen.

Mit jähem Ruck hielt der Zug. „Berlin". Ehe er es sich recht versehen, war die Kleine aufgesprungen und hatte das Abteil verlassen. Als er ihr nachgeeilt war, sah er sie nicht mehr. Im Strome der Passanten des Bahnhofes war sie verschwunden.

Langsam schlenderte der junge Maler den Zug entlang. Was war das für ein sonderbares Erlebnis gewesen! Müde von einer Radtour zurückgekehrt, sah er im Bahnhofswarteraum ein kleines, armes Mädel, das weinte. In dieses Mädel, von dem er nicht wußte, wer sie war, woher sie kam und wie sie hieß, hatte sich der kühle Nordländer, der nur seiner Kunst lebte, — verliebt. Erschrocken über sich selbst blieb er stehen. Was hatte er da eben, beinahe unbewußt, gedacht? Gab es denn so etwas?

Mitten im Gewühl der hin und her strömenden Reisenden zog er sein Skizzenbuch hervor, unbekümmert um die Stöße und Püffe, die ihm zuteil wurden, zeichnete er den Kopf zu Ende, damit er ja keine Linie dieses lieben Gesichtes vergesse.

*

Die Haustüren waren noch geschlossen, als Nelly in der Tickstraße anlangte. Ein feiner Nebel lag zwischen den Häusern. Die Straßenkehrer taten mit mürrischem Gesicht ihre Arbeit.

Nelly fröstelte. Der graue Morgen legte sich wie ein eiserner Reif um ihre Stirne. Nachtschwärmer blickten ihr frech ins Gesicht. Eine betrunkene Dirne rempelte sie an. Sie stellte ihren Karton auf die Erde und drückte sich in die Türnische. So stand sie in der empfindlichen Morgenkälte des regnerischen Septembertages. Ganz allein. Umgeben von Millionen von Menschen war sie fast schutzloser als jedes Tier des Waldes.

Der breite Hauswart öffnete verschlafen das Tor, unwillig zum trüben Himmel blickend.

„Wat wolln Sie denn hier?"

„Ich möchte zu Fräulein Süßkind!"

„Wat denn, jetzt um 6 Uhr morgens?" Er erkannte sie.

„Sind Sie det kleine Fräulein, wat neulich so schnaffte im Auto weggefahren is? Jawoll, mit dem Auto fahren Se weg und in Nacht und Nebel kommen Se zurück!"

Der Hausverwalter aus der Tickstraße hatte seine Lebenserfahrungen.

Nelly huschte an ihm vorbei, die engen Treppen hinauf, froh, daß das Leben im Hause noch nicht erwacht war. Sie klingelte. Was sollte werden, wenn Camilla inzwischen vermietet hatte? Es dauerte geraume Zeit, bis Camillas ängstliche Stimme durch die Tür drang.

„Wer ist denn da?"

„Ich bin es, Nelly Mai!"

Hastig wurde die Sicherheitskette entfernt, die Türe aufgeschlossen. In einer altmodischen Nachtjacke, die Löckchen über kleine Papierrollen gewickelt, stand Camilla vor ihr. Sie faßte sie an beiden Händen und zog sie in die Wohnung. Ein Blick in Nellys verstörtes Gesicht ersparte ihre Frage.

„Nellychen, das ist nett, daß du wieder da bist," sagte sie nur, öffnete die Tür zu der kleinen Stube und eilte in die Küche. Gleich darauf knarrte die alte Kaffeemühle.

Nelly ließ sich auf dem Sofa nieder. In diesem Augenblick atmete, sie, wie von einer Last befreit, auf. Die Erlebnisse in Drei Linden verblaßten. Sie war wieder die Nelly Mai, die vor drei Wochen dieses Zimmer betrat.

Camilla kam mit dem dampfenden Trank. „Oh, Gott, Kindchen, du hast ja noch nicht einmal den Hut abgenommen." Sorgsam goß sie den Kaffee ein. „Also, es hat dir nicht gefallen! Ja, ja, es ist schwer, sich fremden Menschen unterzuordnen!"

Immer noch schwieg Nelly. Der heiße Trank belebte sie allmählich, gab ihren Gedanken neue Richtung. Sie reichte Marquis Posa, der sie freudig begrüßt hatte, ein Stückchen Brot, worüber er mit seinem krächzenden „Das Leben ist doch schön" quittierte.

Die Morgensonne stahl sich jetzt in das Fenster. Nebenan lebten die Vögel auf, jubilierten dem neuen Tage zu.

„Camilla, verstehen Sie etwas von Bildern?"

Die alte Schauspielerin sah die Fragestellerin beinahe entrüstet an. „Das sollte ich wohl meinen. Ich bin sogar von einem der bedeutendsten Porträtmaler gemalt worden."

Nelly packte die fast fertige Skizze von Inge, die sie trotz aller Eile mitgenommen hatte, aus und hielt sie ihr entgegen.

„Oh, wie entzückend, du bist ja eine richtige Künstlerin, Nelly." Sie eilte mit dem Blatt ans Fenster. „Wahrhaftig, oder ich müßte gar nichts von der Kunst verstehen, das wäre ja eine Sünde und Schande, wenn solch Talent verkümmerte." Entrüstet schüttelte sie den Kopf, daß die in Papier gewickelten roten Löckchen nur so flogen. „Du müßtest zu einem großen Maler gehen, Nelly, und studieren. Wie schade, daß du dazu nicht die Mittel hast."

Nelly dachte an das Sparkassenbuch, das ihr die Mutter hinterlassen. „Ich habe noch etwas Geld, Camilla, meinst du, ich sollte es versuchen?" Die Frage klang wie eine Bitte um Bejahung.

Camilla Süßkind war in ihrem Fahrwasser. Sie konnte einem Menschen behilflich sein, welches Glück! Sie eilte zur Tür hinaus über den Korridor und läutete heftig bei ihrer Nachbarin. „Frau Neumann," sprudelte sie, „Frau Neumann, leihen Sie mir doch auf eine Stunde Ihr Adreßbuch."

Die Nachbarin brummte ärgerlich. Der Besitz dieses Buches, das sie zum Adressenschreiben benötigte, hatte ihr schon viel Aerger bereitet.

„Jeder will et gepumpt haben und keen Mensch bezahlt wat dafor." Aber sie brachte es doch herbei.

„Nicht schimpfen, ich bring's gleich wieder." Camilla war schon wieder in ihrer Wohnung. „So!" sagte sie, aufatmend das schwere Buch vor Nelly auf den Tisch legend. „Nun wird ein Meister herausgesucht, nachher wird geschlafen und mittags wird hingegangen, punktum!"

Nelly sah aus wie ein Kind, das voller Erwartung vor der Tür des Weihnachtszimmers steht. Camilla spitzte mit umständlicher Wichtigkeit einen Bleistift und holte einen großen Bogen Papier herbei. Dann begann das Suchen. Aber schon bei der fünften Seite sahen sie das Aussichtslose ihres Beginnens ein. Wie sollten sie das ganze dicke Buch, Namen für Namen durchlesen? Sie sahen sich beide ein wenig bestürzt in die Augen. War es so schwer, nur einen Lehrer zu suchen, wie schwer mußte alles andere sein.

Camilla legte ihre Hand auf Nellys Arm. „Nicht böse sein, Nelly, wir wollen einmal etwas probieren!"

Ohne eine Antwort abzuwarten, war sie aufgesprungen und mit ihren Karten zurückgekehrt. Sie wählte die Herzdame aus und hat Nelly, sie in das zugeschlagene Adreßbuch hineinzuschieben. Lächelnd und selbst ein wenig angesteckt tat sie ihr den Gefallen.

Der erste Versuch verlief fruchtlos. Auf beiden Seiten war kein Maler zu finden. Aber als sie nach dem zweiten Versuch das Buch aufschlugen, fanden sie in der ersten Spalte: Professor von Lüttjohann, Kunstmaler, Akademie Babelsberger Straße Nr. 11. Sprechstunden von 12 bis 3 Uhr.

Camilla sah Nelly mit großen Augen an. „Professor von Lüttjohann," sie liebkoste förmlich den Namen.

„Es wird furchtbar teuer sein!" sagte Nelly.

Camilla richtete ihre kleine Gestalt auf, stützte den Zeigefinger auf den Tisch, eine Pose, die sie gern anwandte, wenn sie Wichtiges zu verkünden hatte. „Zu diesem Manne wird gegangen! Man muß das Schicksal zwingen, Nelly! Es lebe die Kunst!" Sie schmetterte den letzten Satz förmlich heraus, so daß Marquis Posa, entzückt von der Lebhaftigkeit seiner Herrin, in ein schallendes Gelächter ausbrach und dann den Radetzkymarsch zu pfeifen begann.

*

Nelly Mai ging in der Babelsberger Straße auf und ab. Bald auf der rechten, bald auf der linken Seite. Einmal an dem Schild:

„Malerakademie Professor von Lüttjohann"

dicht vorbei. Dann wieder in weitem Bogen daran herum. In ihrem Handtäschchen steckte — gleichsam als Talisman — ihr Sparkassenbuch. Unter dem Arm hielt sie ihre Mappe mit ihren Skizzen, die sie in den letzten Jahren gezeichnet hatte.

Die breiten schwarzen Buchstaben auf dem weißen Schild sahen so wohlhabend bürgerlich aus, wie Leute, die ihr Schäfchen ins Trockene gebracht und nun breit und sicher auf ihre Mitmenschen blickten.

Sie faßte sich ein Herz, drückte auf den Knopf der Türe. Der Portier sah sie aus seinem kleinen Fensterchen von unten herauf an.

„Zu wem?"

„Zu Professor von Lüttjohann."

„Vier Treppen."

Er betrachtete sie einen Augenblick, ob es nötig sei, ihr den Fahrstuhl anzubieten. Dann schlug er das Fenster zu. So stieg Nelly hinauf. Stufe um Stufe, Stockwerk um Stockwerk. An den messingbeschlagenen Türen stolze Namen. Geheimräte, Freiherren, Doktoren. Ihre Füße sanken in den weichen Läufer ein. Endlich hatte sie die vierte Etage erreicht. Die rechte Tür führte ins Atelier die linke in die Privatwohnung des Professors. An dieser läutete Nelly.

Ein kleiner Mann mit freundlichen Aeugelein, die grauen Sardellen sorgsam über den kahlen Kopf geordnet, einen Klemmer, der die Nase hinabgerutscht war und über den er hinwegblinzelte, öffnete ihr. Bekleidet war er mit einer grauen Hose, Samtweste und einem Samtjackett. Kleidungsstücke, die ihm viel zu weit waren und die er offenbar von seinem Herrn geschenkt bekommen hatte.

„Ei gucke da?" sagte er in unverfälschtem Sächsisch. „Zu wem wollen wir denn?"

„Ich möchte den Herrn Professor sprechen!"

Der kleine Mann wiegte bedeutsam den Kopf. „Den Herrn Professor sprechen? Ei freilich, als ob das so mir nichts, dir nichts ginge. Da muß mer erscht mal wissen, weswegen und weshalb?"

„Ich möchte Unterricht nehmen."

„Ach so, na, das läßt sich heren. Komme Sie mal ein bißchen rein in die gute Stube."

(Fortsetzung folgt.)

nicht meinen, es hat ihm wieder nichts getan, und was ist das nun für ein Umstand?

Und jetzt geht dem Kaverl das Lichtlein auf. „Jetzt woaß ich es", klärt er das Problem, „jetzt is es Training." — —

Diese Geschichte hat der betreffende Herr Lehrer selber erzählt. Manche andere, die es nicht weniger verdient hätte, wurde wohl nicht vom Griffel des Chronisten aufgezeichnet und ging so der Nachwelt verloren. Es ist schade darum. Und es ist ein Glück, daß man von den mittleren Jahrgängen an in der Schule auch schriftlich seine Gedanken niederlegen kann — in den Aufsätzen.

Aufsatzhefte sind oft eine Fundgrube der heitersten Geschichtchen, gleichgültig, ob sie von den kleinen Grundschul-Besuchern oder von den würdigen Herren Primanern der Gymnasien und Oberrealschulen vollgefüllt wurden.

Dabei hat das Mädchen noch verhältnismäßig wenig die Tatsachen der Geschichte gefälscht, das behauptet: Luther floh vor dem Bannbullen von Rom bis Wittenberg. Hier blieb er stehen und sagte: „Hier stehe ich, ich kann nicht mehr, Gott helfe mir . . ."

Auch über die Zustände in der Zeit der Antike kann ein falsch gesetztes Wort, ein mißglückter Satz das Unzutreffendste behaupten. So hieß es in einem Tertianeraufsatz: Die Alten stellten sich das Echo als eine Nymphe vor, die in Felsen nistet und den Schall einer Pistole mehrfach wiederholt . . .

Andere klassische Irrtümer enthalten die folgenden Aufsatz-Stellen:

„Mopsus wurde nach seinem Tode ein Wahrsager. Varus war der einzige Römer, dem es gelang, von den Germanen besiegt zu werden . . .

Nach der Hinrichtung der Maria Stuart erschien Königin Elisabeth im Parlament, in der einen Hand das Schnupftuch, in der anderen die Träne . . .

Damals hing das Schicksal des Frankenreiches an einem dünnen Haar, und dieses Haar war Karl der Dicke . . .

Der Graf zog nach dem Morgenland, um die Ungläubigen zu bekämpfen. Die Gräfin blieb auf der Burg daheim. Sie war ihrem Gatten treu und schenkte jedes Jahr einem jungen Grafen das Leben . . .

Lange bezwang Elsa ihre Neugier und schwieg. Eines Tages aber konnte sie sich nicht mehr bezwingen; errötend kam sie zu Lohengrin und fragte ihn leise, welchen Geschlechts er sei . . .

Nach der Schlacht bei Leipzig sah man Pferde, denen drei, vier und noch mehr Beine abgeschossen waren, herrenlos herumlaufen . . .

• Amazonen sind Frauen, die keine Männer haben und doch Krieg führen . . .

Dieser Vogel heißt Entenstößer, aber nur in der Not, wenn er nichts anderes zu fressen hat . . .

Olaf der Fünfte war der Sohn Olafs des Vierten. und überhaupt hießen alle Olafe Olaf bis auf Olaf den Sechsten, welcher Christian hieß . . .

Von Schiller sind uns zwei Schädel erhalten. Einer davon ist aber wahrscheinlich unecht, da Schiller überhaupt nur ein Alter vor 46 Jahren erreicht hat . . .

Und die Landsknechte packten den Verräter, rissen ihm das Herz aus dem Leibe, schlugen es ihm um die Ohren und ließen ihn laufen . . .

Wenn die Rangen solche Arbeiten mit in die Schule bringen, ist es kein Wunder, daß dem Lehrer zuweilen die Geduld ausgeht. So fragte denn auch einmal ein Erzieher ganz verzweifelt einen seiner Buben: „Wie konnst du nur solchen Unsinn schreiben? Hast du denn gar niemanden zu Hause, der dir bei den Hausaufgaben ein bißchen hilft? Keinen Bruder . . ."

„Nein", sagte darauf der so Angeredete, „aber Mutter hat gesagt, zum Frühjahr werde ich einen bekommen."

Unglaubliche Geschichten

Der „König der Wettbewerbe"
verdient 40 000 Dollar

Das Werbesystem der Preisaufschreiben und Wettbewerbe hat in Amerika einen derartigen Umfang angenommen, daß die Behörden erwägen, ernstlich dagegen einzuschreiten. Dabei wird bekannt, daß es in den Vereinigten Staaten 12 Millionen „Wettbewerbs-Schwärmer" gibt, die sich kein Preisausschreiben entgehen lassen. Annähernd 5 Millionen Dollar gelangen alljährlich für sie zur Verteilung.

Tatsächlich kann ein Amerikaner, der mit „System" auf diesem Gebiet arbeitet, recht hübsche Verdienste einstecken. Eine Stenotypistin aus Anderson konnte bisher 25 000 Dollar gewinnen, ein kaufmännischer Angestellter aus Cleveland gewinnt durchschnittlich jeden 10. Tag einen Preis aus Wettbewerben. Der „Wettbewerbs-König" von Amerika aber — auch ihn gibt es bereits — hat bisher ein Vermögen von 40 000 Dollar aus seiner Kunst, Preisaufschreiben zu lösen, geschlagen.

Selbstverständlich wurde auch eine Gesellschaft gegründet, die durch ihre zahlreichen Mitarbeiter die Preisausschreiben bearbeiten und lösen läßt und gute Geschäfte macht . . .

Es gibt nur Schuhputzer
in Casadeno

Wenige Abenteurer, die nach Amerika auszogen, um das Glück zu suchen, kehren als reiche Leute einmal in die Heimat zurück. Casadeno, ein Dorf nahe Turin, hat einen solchen Heimkehrer. Ein Unbekannter, gut gekleidet und mit viel Gepäck im ersten Gasthaus untergebracht, ließ sich von einem Jungen die Schuhe putzen und reichte dem Erstaunten einen Scheck über tausend Lire —

Er gab sich zu erkennen und erklärte, an dem nämlichen Ort als Schuhputzer angefangen und in dankbarer Erinnerung diese Spende gegeben zu haben. Seither wimmelt es in Casadeno von Schuhputzern . . .

Die Toilettegeheimnisse
eines fürstlichen Bräutigams

London ist fieberhaft interessiert an der Vermählung des Prinzen Georg mit der Prinzessin Marina. Man kennt genauestens die 1500 Hochzeitsgäste, die Tafelordnung, die Speisenfolge, die gesamte Brautausstattung der Prinzessin einschließlich der Garderobe, aber — ein Geheimnis wird vorläufig noch gemacht aus der Toilettefrage des Herzogs und prinzlichen Bräutigams. Die Sitte gebietet es, daß er sich vollkommen neu einkleidet. Und durch Indiskretion eines seiner sieben (!) Schneider wurde bekannt, daß er einen besonderen Stoff nach eigenen Angaben in der Lieblingsfarbe blaugrau weben ließ und ihm den Namen „Marina" gab. Ein zweiter neuer Stoff wurde „Salzburg" genannt, nach dem Ort, an dem das Paar sich verlobte. Man rechnet, daß die Ausstattung des Prinzen 20 000 Mark kosten wird und ist sehr gespannt auf die Einzelheiten seiner neuen Toilettekreationen . . .

Mediziner-Anekdoten

Auf Gegenseitigkeit . . .

Professor Wagner-Jauregg, der weltbekannte Wiener Gelehrte, erhielt vor einigen Jahren den Nobelpreis. Dazu erzählte er seinen Freunden:

„Wie ich gelesen habe, daß auch die Grazia Deledda den Nobelpreis bekommen hat, bin ich in eine Buchhandlung gegangen und habe ein Buch von ihr verlangt, aber ich erhielt keins. Dann war ich noch in fünf oder sechs weiteren Buchhandlungen, konnte aber nirgends ein Buch von der Dichterin kriegen. Na, da habe ich mir halt gedacht, wenn jetzt die Grazia Deledda in Rom herumläuft und ein Buch von Wagner-Jauregg sucht, dann findet auch sie in keiner Buchhandlung eins. So hab' ich mich eben getröstet."

Das Honorar

Professor Gussenbauer, der bekannte Wiener Chirurg, hatte einem Erzherzog durch eine komplizierte, aber ausgezeichnet verlaufene Operation das Leben gerettet.

Da kam eines Tages der Adjutant des Erzherzogs und richtete aus, daß sich seine k. k. Hoheit erkundigen ließen, welches Honorar der Herr Professor vorziehe! Das Komturkreuz des Franz-Joseph-Ordens oder 20 000 Gulden.

Gussenbauer hat sich Bedenkzeit aus. Auf eine zweite Anfrage gab er den Bescheid: „Ich kriege weder den Orden noch 20 000 Gulden, sondern 40 000 Gulden!"

Das ideale Fach . . .

Ein Student fragte Professor Wagner-Jauregg, welches ärztliche Spezialfach besonders empfehlenswert sei.

„Spezialisieren 'S sich doch auf Hautkrankheiten, junger Freund!" antwortete Wagner-Jauregg.

„Und warum meinen der Herr Professor?"

„Erstens", dozierte der berühmte Mediziner, „sterben an Hautkrankheiten die wenigsten Menschen, zweitens dauern die Behandlungen meist recht lange und drittens werden 'S nie mals nachts aus'm Bett geholt!"

Unterhaltungsbeilage

Der Fokkenhof ruft!

ROMAN VON LUISE KUECHLER

Alle Rechte vorbehalten bei: Horn - Verlag, Berlin W 35

13

Als es Fokko zu heiß wird beim Wandern auf dem Deich, wirft er sich ins Gras, blickt über das Binnenland in der Dunkelheit der Nacht, dorthin, wo das Vaterhaus liegen muß. Alle die kleinen festen Fäden, die von des Kindleins Herzen zur Scholle gehen, die fühlt auch er. Sie sind nicht zerschnitten und zerrissen, das bringt Menschenhand nicht fertig. Aber er kann ihrem Ziehen und Zerren nicht nachgeben und das heißt Qual. Gewiß, er könnte den Fokkenschen Boden betreten, könnte im Schutze der Dunkelheit gehen und das Vaterhaus wenigstens von außen berühren. Kein Hund wird anschlagen und ihn verraten. Sie spüren die erdnahe Verbundenheit, das der Scholle verwandte Blut. Ob es aber Erlösung wäre? Fokko zweifelt daran. Im Gegenteil, so nahe Berührung verdoppelt die Qual. Und eines fürchtet Fokko: Das Gewitter naht, der Bauer wacht, jeden Augenblick kann er aus dem Hause treten. Was dann geschehen würde, weiß Fokko nur zu gut. Und er will nicht wie ein Bettler vom Hof gejagt werden. Nicht wie ein Bettler, denn die erhalten auf dem Fokkenhof Speise und Trank und können ruhig ihres Weges gehen.

Bei einem Blitz, der heller leuchtet, näher als bisher, schreckt Fokko auf. Eine Sekunde sah er den Fokkenhof liegen. Noch weniger läßt er den Blick aus der Richtung, jeder Blitz wird ihn in die Heimat sehen lassen.

Näher kommt das Wetter. Schwere Regentropfen fallen plötzlich, Hagelkörner dazwischen, der Wind setzt pfeifend ein. Fokko eilt nicht zurück unter das schützende Dach des Hauses Dierks, nein, so gefällt es ihm gerade recht. Die rasend gewordene Natur ist nur ein Widerhall seines zu tiefst aufgewühlten Gemütes. Er legt sich nur längs an den Deich, sich vor den Blitzen zu schützen und blickt unverwandt nach dem Fokkenhof hinüber. Im Licht der Blitze, die sich fast ununterbrochen jagen, sieht er den Hof liegen.

Wild geworden vor Schreck und Angst läuft das Vieh auf den Weiden umher, sein unruhiges Brüllen mischt sich mit dem Knattern und Rollen des Donners.

Dann plötzlich Stille. Der Wind ist vorbei, die Wolken fahren ruhig dahin, ein sanfter Regen nur rauscht, und das Brüllen des Viehs klingt wie zuvor durch die finstere Nacht.

Fokko richtet sich auf. Er vergißt, daß einem so schweren Gewitter fast regelmäßig eine Stille von ein paar Minuten folgt, ehe unerwartet noch ein letzter unheilvoller Schlag gesendet wird.

Da — ein greller Blitz, ein ohrenbetäubendes Knattern zugleich — — — auf dem Dachfirst des Fokkenhauses hüpft eine leuchtende Feuerkugel entlang, springt hinüber auf die Scheune, und wo sie fort ist, schlagen hoch die Flammen empor.

Fokko starrt wie gelähmt dahin, sieht die lauernde Feuerkugel auf dem Vaterhause. Mit einem wilden Schreckensruf springt er auf und rast den hochschlagenden Flammen entgegen. Das uralte Bauernblut, das den Hof in Gefahr sieht, kommt zum Durchbruch und läßt ihn das einst auf dem Hofe gelernte instinktiv gebrauchen: Er greift sich unterwegs ein Pferd von der Weide, hinauf, Galopp! Schweißtriefend kommen Reiter wie Pferd auf dem Hof an. Ein Knecht kommt gelaufen, nimmt das angstzitternde Tier am Halfter, und zeigt nur mit der Rechten in eine Richtung, weil er sich denken kann, nach wem der Fokkensohn sucht. Und ein Wort wäre in diesem fürchterlichen Prasseln kaum zu verstehen.

Fokko läuft in die angewiesene Richtung. Die lustigen, gierigen Flammen erhellen weithin die Gegend, so sieht er bei dem Hühnerhof die Mutter und Eltje stehen.

„Mutter!" schreit er und stürzt auf sie zu, und die Mutter verbirgt ihren Kopf aufschluchzend an seiner Brust. Er blickt auf Eltje, da sieht sie in ihrem Schrecken und hält in der Schürze ängstlich die beiden Katzen fest, die sich vor Angst wie toll gebärden.

„Alles draußen?" schreit Fokko Eltje zu.

Sie nickt und auch die Mutter nickt heftig, damit er ja recht versteht. Es ist auf dem Fokkenhof alles in Ordnung, darum konnte jedes Lebewesen rechtzeitig ins Freie gebracht werden.

Fokko sieht sich um, irgendwo muß er doch helfen, doch einspringen können. Doch es ist nichts zu helfen und zu retten. Bei den aus den Ställen geholten Tieren ist der Fokkenbauer selbst mit einigen Knechten und Nachbarn. So bleibt Fokko bei Mutter und Schwester, und wortlos sehen sie dem wogenden Feuermeer zu.

Da tritt der Bauer Taddiken zu ihnen. Er ist auffallend bleich und sieht im Schein der Flammen fast verstört aus.

„Frau Fokken", sagt er mit schwerer Zunge. „Wollen Sie nicht unter mein Dach gehen? Wenn es Ihnen nicht zu klein ist?"

Mutter Fokken nimmt das sofort und dankbar an, und Fokko führt sie hin in das Haus des kleinen Nachbarn, wo Mutter Taddiken schon dabei ist, einen recht starken Tee zu kochen.

Neben Eltje aber steht plötzlich Siefke Taddiken, faßt sie einfach um und will mit ihr ins Haus gehen. Da versperrt sein Vater ihnen den Weg, sieht sie lange und wie abwesend an.

„Daß Fokkens Hof in einer Nacht in Asche sinkt —", murmelt er, auf den brennenden Hof sehend. „Hütet euch, ihr Jungen, jemals solche Frevelworte auszusprechen."

Dann gibt er ihnen den Weg frei.

Und Siefke Taddiken küßt im Schein des versinkenden Fokkenhauses sein Mädchen zum erstenmal als die ihm zuerkannte Braut.

*

Nach dieser Gewitternacht bricht einer dieser wundervollen Morgen an, wie sie dem Flachlande eigen sind. Die Luft von einer köstlichen Frische und Würze. Von den aufatmenden Bäumen tropfen die letzten Spuren des Regens herab auf die Gräser und Halme und erzählen mit lieblichem Klingen, was sie oben erlebt. Aufatmend hören es die Gräser, lassen die Tropfen an sich heruntergleiten, damit sie in die Erde dringen, ihnen zu köstlicher Kraft und Nahrung. Die Vögel recken und plustern sich, fliegen auf und lassen die ersten Töne erklingen, süß, dankbar entgegen jubelnd, diesem Morgen entgegenjubelnd, der wie ein Geschenk des Schöpfers ist.

Und der Mensch atmet auf nach der Schwüle der vergangenen Tage und der düsteren Macht des Gewitters, zieht diesen würzigen, alles erfüllenden Erdgeruch tief in die Lungen

ein, wie ein Gelöbnis, der Scholle und der Mutter Erde treu zu sein.

Jeder Dörfler, der Vieh auf den Weiden hat, eilt schon beim ersten Morgengrauen hinaus, zu Fuß, mit dem Rad, mit Pferd und Wagen, bewaffnet mit dicken Stricken, um nachzusehen, ob Vieh erschlagen, zu Fall gekommen oder vor Schreck in Gräben und Sümpfe geraten ist.

Diesmal kommen sie nicht vom Dorf, sondern vom Fokkenhof, dessen Niederbrennen sie haben zusehen müssen, ohne etwas helfen zu können. Als die Sonne übers Meer steigt, ist der ganze stattliche Bau nur noch eine schwarze, schwelende Stelle, über die die Spritze Wasser jagt, die letzte Glut zu löschen.

Fokko, Pidder, Siefke, sie alle helfen dabei, niedergestürzte Balken und Steine beiseite zu räumen, damit alle Brandstellen vom Wasser getroffen werden können. Es ist ein Stück Arbeit. Für Fokko doppelt so schwer, weil er den verkohlten Rest so manchen Dinges sieht, das in ihm Erinnerungen erweckt.

Eben ist Eltje bei ihnen gewesen, hat vom Taddikenhof herüber eine Labung gebracht. Nun geht sie zum Fokkenbauer hinüber, der an der anderen Seite auf einen Stein sitzt und in das schwarze Chaos starrt.

Dem Fokkenbauer gereicht es noch lange nicht zum Untergang, wenn der Hof mitsamt der Ernte niederbrannte. Es ist ein schwerer Schlag, gewiß. Aber der Fokkenbauer wird sich ein neues Haus bauen und alles ist wie vorher.

Etwas anderes ist es, was den aufrechten Fokkenbauern niederdrückt. Wie lange steht das Haus? Der Urgroßvater Fokko Fokken ist darin aufgewachsen, der Großvater Fokko Fokken, der Vater und er. Es ist immer so gewesen, seit Urzeiten, und nun wird es nie wieder sein.

Nie wieder wird es so sein, nie wieder wird er das Haus betreten können, sich in den Wänden beheimatet fühlen, in denen seit Urzeiten die Fokko Fokken aufgewachsen sind. Nie wieder wird ein junger Erbbauer Fokko Fokken darin sein Leben beginnen. Nie wieder!

Ist nicht auch ein anderer Fokko Fokken darin aufgewachsen? Hat der nicht fünf Jahre nach dem Vaterhause, diesem Hause geblutet? Nun wird er es nie wieder betreten können. Nie wieder!

Der Fokkenbauer lernt erkennen, was es heißt: Das Fokkenhaus nicht mehr betreten zu können.

Und noch eins: Was der Mensch sät, das wird er ernten. Er hat geerntet. Er hat auch geerntet, was er gesät. Er hat die Scheunen voll gehabt.

Die Ernte ist ihm genommen. Ein Höherer hat sie ihm genommen.

„Warum?"

Weil er eine andere Ernte, den Fokko Fokken, seinen Sohn, verschmäht hat!

Da tritt Eltje zu ihm, reicht ihm Kaffee und Brot. Aber er wehrt dankend ab. Und Eltje, der der Vater leid tut, legt ihren Arm um seine Schultern, und weil sie fast fühlt, was in ihm vorgeht, sagt sie leise:

„Fokko war heut nacht als erster aus dem Dorfe hier."

Hastig fragt er dagegen:

„Wie hat Hajo die Nachricht überstanden?"

„Pidder ist von hier gleich hingewesen und hat ihm gesagt, daß sonst alles in Ordnung sei, da hat er sich beruhigt. — Sieh doch, Fokko arbeitet sich dort fast ab", setzt sie hinzu, mit dem Kopf nach Fokko weisend.

Er sieht nicht hin, sagt erregt:

„Aber als der Hof in Flammen stand, was hat Hajo da gesagt? Ist er wieder kränker geworden?"

„Nein. Er hat natürlich herkommen wollen, aber Anna hat ihn überredet, daß es zwecklos sei, und dann ist auch bald Pidder gekommen. — Vater, bitte, sieh doch einmal zu Fokko hinüber."

Da springt er auf, fährt sie wild an:

„Hör auf, von Fokko zu reden!"

Entsetzt tritt sie zurück. Und auch Fokko steht auf den Trümmern und horcht verzweifelt auf. So vernichtend klingen ihm die harten Worte ins Ohr, daß er mutlos und völlig erschöpft niedersinken will. Pidder springt hinzu und stützt ihn.

Doch da klingt noch einmal des Fokkenbauern Stimme auf.

„Siehst du denn nicht" brüllt er schier verzweifelt, „daß sein verkohltes Vaterhaus zwischen ihm und mir liegt?"

Durch Fokkos Gestalt geht ein Beben, ein Aufrecken — über die Trümmer dieses verkohlten Vaterhauses stürzt er auf den Bauern zu, ihm an die Brust.

„Vater, Vater", murmelt er tiefergriffen und erfüllt von grenzenloser Freude.

Der Fokkenbauer sieht ihn an, hastet mit der Hand durch Fokkos wirre Haare.

„Kannst du — — das vergessen, Fokko?"

Noch fester drückt sich Fokko Fokken an die Brust des Fokkenbauern.

„O Vater, wenn nur ihr seid, und die Heimat — die Heimat!"

Ende!

Die Zelluloidmaske

Von Frank Leberecht

Der Besetzungschef der „Seria"-Filmgesellschaft, die zur Zeit den Film „Der Mann mit der eisernen Maske" vorbereitet, hatte kürzlich einen bedrückenden Traum. Er sah einen riesigen weißen Kreis, von dem er nichts wußte, ob es der Mond war oder ein Scheinwerfer aus dem Atelier. Und aus diesem Kreise trat ein Mann hervor, der von weitem aussah wie ein bekannter Schauspieler. Aber als der Kreis wuchs und die Gestalt näher kam, erwies sich, daß der Mann kein Gesicht hatte.

Angstbeschwert wälzte sich der Träumende auf seinem Lager. Erschien ihm der Mann im Mond? Doch nein, die Erscheinung gab sich sogleich zu erkennen; mit der Stimme des bekannten Schauspielers behauptete sie, der Mann mit der Maske zu sein.

„Das muß ich ja nun besser wissen", sagte einigermaßen beruhigt der Chef. „Sie stehen als solcher nicht auf dem Programm."

„Ich stehe in Ihrer Kalkulation", sagte der Eindringling mit düsterer Stimme. „Es wimmelt darin von Männern mit Masken, wie ich eine trage."

„Kann keine an Ihnen entdecken", beteuerte der Chef.

„Eben", sagte das Gespenst, „das ist ja das Furchtbare, daß die Masken unsichtbar sind, die Sie uns angelegt haben."

„Ich Ihnen? Und wann?"

„Damals, als ich großen Erfolg mit der Darstellung eines schrulligen Dieners hatte, verfügten Sie, daß im nächsten Filmmanuskript wieder so ein schrulliger Diener auftauchen müsse, und daß er von mir darzustellen sei. Da hatte ich meine Maske weg. Ich habe seitdem in 25 Filmen 25 schrullige Diener dargestellt und —"

„Ja, und?" warf der Chef dazwischen. „Was wollen Sie nun?"

Das Gespenst rang die Hände. „Ich bin am Ende. Ich kann nicht mehr schrullig sein. Lassen Sie mich einen Menschen spielen, einen Menschen mit einer Spur von Persönlichkeit!"

„Aber bitte, an welche Rolle dachten Sie etwa?"

„Den törichten Reporter glaube ich übernehmen zu können."

Der Chef schüttelt lächelnd den Kopf. „Aber nein! Den Reporter spielt Ihr Kollege Werner. Der macht das immer sehr gut."

„Gut? Zum 37. Male und noch gut? Er ist doch nur die schlechte Kopie seiner selbst — genau wie der Kollege, der die Maske des rundlichen Kriminalkommissars trägt, genau wie meine Kollegin, der die Rolle der schelmischen Schwiegermutter ins Gesicht gepreßt wurde, oder gar wie meine ehrwürdige Kollegin, die mit ihrem alten zerfurchten Gesicht ewig für die gleichen albernen Wirkungen mißbraucht wird."

Der Besetzungschef wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Ja, aber doch nicht nur bei mir. Die anderen Firmen machen das genau wie wir."

Der Schauspieler stöhnte auf. „Gewiß doch. Statt in edlen Wettstreit zu treten, nehmt ihr euch gegenseitig die Schablonen fort."

„Mein Herr, Ihr Urteil über filmwirtschaftliche Methoden — —"

„Und ihr werdet die Fülle unserer Darstellungskraft bis auf den Rest verwirtschaften, wenn nicht bald — —"

Der Chef hielt sich die Ohren zu, um der gräßlichen Verwünschung zu entgehen. Aber da wurde aus dem einen Mann mit der Maske eine ganze Schar. Es waren Spieler und Spielerinnen, die alle ihres Gesichtes beraubt schienen. Und der Chef sah zu seinem Entsetzen, wie sie auf ihn wiesen und ihn verhexten und wie sich ein qualliges Zeug auf sein Gesicht herniedersenkte, seine Augen zuklebte, seinen Atem erstickte und seine Lippen lähmte. Und er fühlte, wie die quallige Maske erstarrte und keine Regung seines Gesichts mehr duldete. Von weitem schrillte es wie Hohngelächter — —

Er wachte auf. Es war die Telephonklingel. Der Aufnahmestab meldete, daß die Rolle des schrulligen Dieners leider sofort umbesetzt werden müsse. Der vorgesehene Darsteller habe sich auf der Fahrt zum Atelier einen Vorderzahn ausgebrochen.

Der Besetzungschef rieb sich den Alptraum aus den Augen und begann, sich in den Alltag einzufügen. „Ach was!" sagte er, „der soll ruhig spielen. Warum denn nicht?"

„Aber mit einer Zahnlücke vor dem Mikrophon?"

„Gerade!" Der Chef war wieder ganz auf der Höhe. „Gerade! Der Herr wollte ja immer mit persönlicher Note spielen. Kann er haben: schrullige Diener mit Zischlauten! Was Neues! Er soll sich um Himmelswillen die Zahnlücke stehen lassen. Hören Sie?! Die gehört fortan zum Typ!"

Sprachs, legte befriedigt den Hörer in die Gabel und brummte vor sich hin: „Und da sagen die Leute noch, daß in unseren Filmen die persönliche Eigenart der Schauspieler nicht zur Geltung käme — —"

Schuß am Mikrophon

Von Dr. Kurt Wagenführ

Zwei Stunden hatte sich die Wolkenfahne an einer Bergspitze verfangen, dann zog sie der Abendwind über die steinerne Wand, und mit ihr einen dicken Wolkenballen. Kaum war das erste graue Gebrodel über dem Gipfel gefallen, da quoll eine riesige Masse nach, zerplatzte und ergoß einen mächtigen Regen zu Tal, als sollten alle Berge ertränkt werden.

Funkreporter Stennox trat auf die Veranda und setzte sich an meinen Tisch. Er zog eine Zeitung aus der Tasche und sagte: „Sehen Sie einmal hier. Das ist doch eine interessante Sache." Und er las mir eine Meldung von einem Bankraub in Chicago vor, bei dem Verbrecher sogar einen Kurzwellensender mit sich geführt hatten. Sie hörten mit dem Gerät während des Einbruchs die Alarmmeldungen der Polizeisender ab, wurden dadurch gewarnt, so daß sie sich rechtzeitig aus dem Staube machen konnten.

„Das sind einmal fortschrittliche Burschen, nicht wahr?" Stennox lachte. „Wie sie den Rundfunk heute in ihren Dienst stellen! Sie verfeinern ihre Methoden. Als ich noch in Amerika war, da haßten die Kerle den Rundfunk wie die Pest.

Unser kleines Funkhaus, eine bessere Bretterbude irgendwo in den Weststaaten, lag weit außerhalb der Stadt, an einer großen Autostraße. Ein alter Pförtner, der Ansager MacWhole, ein Techniker und ich, wir versahen den ganzen Dienst. Whole war ein prächtiger Bursche, mit dem ich sehr befreundet war. Eines Nachmittags saßen wir in unserem Büro, Wohle telephonierte gerade mit seiner jungen Frau; die beiden wollten in zwei Tagen in die Ferien reisen. Whole war in der vergnügtesten Stimmung. Da wurde das Gespräch unterbrochen; es meldete sich die städtische Polizeizentrale. Drei berüchtigte Diebe hatten am hellerlichten Tage ein Juweliergeschäft überfallen, den Inhaber niedergeschlagen und den Laden ausgeraubt. Ihr Auto war aber erkannt worden; durch Rundfunk sollten alle Polizeistationen und auch das Publikum auf den Wagen aufmerksam gemacht werden. Whole stenographierte die Angabe auf und ging in den Senderaum, um den Bericht durchzusprechen. Ich sah durch das Glasfenster, das unser Büro vom Sprecherzimmer trennte, wie er sich vor das Mikrophon setzte.

In diesem Augenblick wurde die Tür, die zum Korridor führte, aufgestoßen, und auf einmal standen drei Männer in meinem Zimmer. Sie hielten mir die Revolver vor und brüllten mich an: „Hände hoch! Nicht rühren! Wo ist der Steckbrief?" Ihre Blicke eilten über die Papiere auf meinem Schreibtisch. Ehe ich ein Wort hervorbrachte, tönte schon aus dem Lautsprecher Wholes Stimme. Die drei Kerle suchten mit den Augen durch den Raum; sie entdeckten nicht gleich das Glasfenster. Mit einem Fluch schoß einer in den Lautsprecher, gerade in dem Augenblick, als Whole die Personalbeschreibung begann.

„Bist du verrückt!" schrie der andere. „Was soll der Unfug nützen? Wir müssen den Sprecher haben!"

Er packte mich an die Brust. „Wo ist der Ansager? Mach die Schnauze auf!"

Da fiel sein Blick auf das Glasfenster. Ehe ich es verhindern konnte, schoß er auf Whole. Das Fenster zersplitterte; Whole fiel zuckend vorn über und riß das Mikrophon vom Tisch. Ich schrie auf. Dann bekam ich einen Schlag von hinten auf den Kopf und verlor die Besinnung.

Als ich wieder erwachte, trug man gerade Whole aus dem Zimmer. Er hatte einen schweren Schulterschuß erhalten; die dicke, schalldichte Glasscheibe mußte wohl den Lauf der Kugel abgelenkt haben. Der arme Kerl lag monatelang im Krankenhaus. Als er wieder gesund geworden war, mußte er den Sender verlassen. Es liefen täglich Drohbriefe ein. Er ging nach Newyork. Ich weiß nicht, wo er geblieben ist."

„Und die Banditen?"

„Die Burschen hatten das Funkhaus genau so verlassen, wie sie eingedrungen waren: mit vorgehaltenem Revolver. Den Pförtner hatten sie überfallen und gefesselt. Der Techniker war gerade nicht im Hause anwesend. Sie waren unbehelligt mit ihrem Auto davongefahren. Aber der Ueberfall auf den Sender nutzte ihnen nichts. Die Polizeistationen, die unsere Durchsage abhörten, hatten natürlich nicht nur den Anfang von dem Steckbrief vernommen, sondern auch den Schuß, das Röcheln von Whole und die fürchterliche Stille nach dem Fall. Sie wußten ja, von welchem Sender aus die Nachricht verbreitet wurde und riegelten sofort alle Straßen um unser Funkhaus ab. Eine knappe Stunde später konnte das Auto nach einer kurzen Schießerei angehalten werden."

„Und Sie?"

„Na, ich trug eine leichte Gehirnerschütterung davon. In ein paar Wochen war ich wieder ganz auf dem Posten. Aber wissen Sie, die ganze Geschichte war mir doch auf die Nerven gegangen. Es wurde mir in der Gegend zuviel geschossen. Ich habe dann schleunigst gekündigt und fuhr nach Newyork, um dort im Rundfunk unterzukommen. Es wurde aber nichts. Als ich nun da am Hafen stand, packte mich dann auch so richtig das Heimweh. Ich glaubte überall den Ruf meiner Heimat zu hören. Es war, als ob mein ganzer Körper wie eine Antenne die Stimmen aus der Ferne auffing. Mit dem nächsten Schiff bin ich nach Deutschland gefahren. Und ich hatte Glück. Der Rundfunk stand hier in der Entwicklung; man brauchte erfahrene Leute. Ich wurde wieder Reporter."

Was ist das?

Heiteres aus Schulstuben und Schulaufsätzen

Von Ernst Herbert Petri

Der Herr Lehrer bemüht sich, den Buben aus der Unterklasse den Begriff der „Vorsehung" beizubringen. Das macht man natürlich am besten mit Hilfe eines schönen, recht natürlichen Beispiels.

„Also, denkt euch einmal, es steigt einer in der Scheune die Leiter hinauf; bis unter den Giebel will er kommen, aber halbwegs in der Höhe rutscht er aus und fällt herunter, mitten auf die harte Tenne . . . Aber sonderbar, es hat ihm nichts getan, kein bißchen ist er verletzt worden. — Was ist das dann . . .? Na, Xaverl?"

„Sell is a Zufall", stellt der Xaver nach einigem Ueberlegen fachmännisch fest.

Der Pädagoge ist mit diesem Erfolg seines Bemühens nicht sehr zufrieden; er muß wohl die Sache noch deutlicher darlegen, damit die Jungen das Besondere an dem Fall erkennen. „Nehmen wir also an", beginnt er wieder, „der Bauer steht vom Boden auf, und wie er sieht, daß es ihm nichts gebrochen hat, steigt er zum zweiten Mal die Leiter hinauf, und auf derselben Sprosse rutscht er wieder aus, fällt zum zweiten Mal auf die Tenne, und es hat ihm wieder nichts getan. — — Was kann das jetzt sein?"

„Nachher", wägt der Xaver bedenklich die Worte seines Urteils, „nachher is er ein ganz großer Depp, wenn er da noch einmal hinaufsteigt . . ."

Die Einsicht in die höheren Regeln der Weltordnung will den Bürschchen offenbar nicht so leicht kommen. Man muß noch deutlicher werden. Also läßt der Lehrer seinen Bauern zum dritten Mal die steile Höhe erklimmen und zum dritten Mal auf den Tennenboden knallen. Man sollte es